ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

No. 30
27. Jahrgang

Münster, Sask., Donnerstag, den 4. September 1930

Fortlaufende No. 1353

Weizenpool setzt Anfangszahlung auf 60c

Nach längeren Beratungen und verschiedenen Konferenzen zwischen den Spitzen des canadischen Weizenpools und den Banken, auf die ja der Pool in seinen Anfangszahlungen hauptsächlich angewiesen ist, wurden folgende Anfangszahlungen vom 26. August ab für die Ernte 1930—31 festgesetzt:

Weizen, Basis No. 1 Northern, Fort William, 60c per Bushel.
Gerste, Basis No. 3 C. W., 25c per Bushel.
Hafer, Basis No. 2 C. W., 30c per Bushel.
Roggen, Basis No. 2 C. W., 35c per Bushel.
Flachs, Basis No. 1 N. W., $1.25 per Bushel.

Die Anfangszahlung für Weizen war bereits auf 70c per Bushel festgesetzt und zwar am Ende des Erntejahres, dem 15. Juli 1930. Die Banken drängten jedoch darauf zu ihrer eigenen Sicherstellung und der des Pool, daß der Preis für die Anfangszahlung um 10 Cents herabgesetzt werde. Für Gerste, Hafer und Flachs ist die Zahlungsrate die gleiche wie am 15. Juli, für den Roggen wurde sie jedoch um 5c per Bushel erhöht. Der Pool in Alberta für grobes Getreide entlastete seine Mitglieder ganz von deren Verpflichtungen im gegenwärtigen Erntejahr. Der Weizenpool jedoch besteht noch in voller Kraft.

Da die Fracht auf einen Bushel Weizen von Muenster bis Fort William 17 Cents beträgt und da der Pool noch etliche Cents als Bezahlung für seine Unkosten etc. abzieht, so dürfte ein Farmer in Zentral-Saskatchewan für No. 1 Weizen als erste Anzahlung kaum 40 Cents per Bushel erhalten. Für No. 2, 3, 4, 5 ist natürlich die Anzahlung noch entsprechend weniger. Rechnet der Farmer nun die Auslagen zusammen, die Dreschunkosten (8 bis 11 Cents per Bushel) die Kosten oder den Wert des eingesäten Weizens, das Bindegarn, die Abnützung und Entwertung seiner Maschinen (Traktor mit Gasolin, Pflug, Egge, Säemaschine, Packer), die Unterhaltung der Pferde, seine eigene Arbeit oder gar bezahlte Arbeit, was bleibt ihm dann noch übrig? Und bleibt ihm nichts übrig, womit soll er dann seine Landsteuern bezahlen, seine Beiträge an Kirche und Schule und gute Zwecke entrichten? Womit soll er sich und seine Familie nähren und kleiden? Womit soll er seine Zinsen zahlen auf Land, das er gekauft, auf Maschinen, Pferde etc., die er sich angeschafft hat? Der Weizenpool war nicht imstande, eine letzte Zahlung an seine Mitglieder in 1928 zu entrichten; in 1929 gab es überhaupt keine Interim - Zahlung, sondern nur eine Anfangszahlung. Wird der Pool im laufenden Jahre imstande sein, Interim - Zahlungen zu machen? Das sind lauter Fragen, die erst die Zukunft beantworten kann.

Was hat die Weizenpreise so niedergedrückt? Verschiedene Ursachen. Die europäischen Staaten haben durch den Weltkrieg schrecklich gelitten, besonders Deutschland, dem man ja eine unerträgliche Last von Kriegsschulden aufgebürdet hat. Will Deutschland auch nur einigermaßen seinen ihm aufgebürdeten Verpflichtungen nachkommen, so muß es die äußerste Sparsamkeit üben. Es kann nicht canadischen Weizen zu hohen Preisen einführen. Statt des schönen aus canadischem Weizen hergestellten Weißbrotes, wird das deutsche Volk sich des kräftigen Roggenbrotes bedienen. Daher hat Deutschland auf canadischen Weizen einen Zoll von 97 Cents per Bushel gelegt, also 10 Cents mehr Zoll, als der Weizen gegenwärtig in Winnipeg kostet. Frankreich hat den Zoll auf 86 Cents, Italien auf 88 Cents, Finnland auf 51 Cents und Schweden auf 27 Cents festgesetzt. Somit ist es diesen Ländern seitens ihrer Regierungen fast unmöglich gemacht, unseren canadischen Weizen zu kaufen.

Ein anderer Faktor ist die vermehrte Produktion von Weizen in der Welt. Wie in West - Canada immer mehr Land umgebrochen und urbar gemacht wird, um die Weizenernte von Jahr zu Jahr zu erhöhen, so treibt man es auch drunten in Argentinien und in Australien. Wie gering war der Anteil, den West - Canada vor 25 Jahren am Weltmarkt nahm! Seitdem ist unsere Weizenproduktion um viele Millionen gestiegen. Wer soll denn das Brot alles essen? Wer soll allen diesen Weizen kaufen? Die Menschheit wurde ernährt auch ohne West-Canada, ohne den großen Weizenexport aus Argentinien, ohne die Hilfe Australiens. Oder hat die Menschheit sich innerhalb der letzten 25 Jahre so gewaltig vermehrt? Mit nichten. Der Krieg hat Millionen in den Tod getrieben und wegen des abscheulichen Verbrechens des Rassenselbstmordes, der heutzutage so viele Länder verseucht—man betitelt diese wüste Sünde mit dem wohlklingenden Namen „Geburtenkontrolle" — ist die natürliche Vermehrung des Menschengeschlechtes nur um ein weniges gestiegen.

Endlich mag Professor W. W. Swanson von der Universität Saskatchewan nicht so ganz unrecht haben, wenn er behauptet, daß Finanzkreise daran beteiligt seien, den Farmer zu zwingen, seine Produkte so billig als möglich zu verkaufen. Man hat das schon früher versucht. Der Farmer, der keinen Achtstundentag hat, sondern eher einen Sechzehn- oder Achtzehnstundentag, der soll ausgenutzt werden bis aufs Aeußerste, der soll keinen Profit haben, der soll ausgesogen werden bis aufs Blut. Obwohl er der Ernährer aller anderen Menschen ist, so sucht man ihm das Leben so hart und sauer zu machen, daß so mancher alle Lust an der Landwirtschaft verliert. Wie vielen Sorgen ist der Landwirt nicht ausgesetzt? Trockenheit und Nässe, Ausblasen der Saat, Frost, Unwetter, Hagelschlag, Ungeziefer im Felde, minderwertiges Getreide, schlechte Preise! Entgeht er glücklich der einen Gefahr, so fällt er in die andere.

Vor etwa sieben Jahren wurde der Weizenpool ins Leben gerufen. Man versprach sich von ihm viel Gutes, besonders die Hebung des Landwirtes im westlichen Canada. So lange die Leitung dieses Pools in guten Händen ist, wird der Pool auche eine Segensanstalt für die Farmer sein. Aber alles Ungemach kann der Pool auch nicht beiseite schieben. Es wäre sicherlich verfehlt, würde man ihm jetzt in dieser kritischen Zeit den Rücken kehren. Mit viel Mühe wurde der Pool ins Dasein gerufen. Er ist zu einer der großzügigsten Organisationen der Welt geworden. Daher wäre es verfehlt, wollte man ihn jetzt während der Zeit der Probe zum alten Eisen werfen. Das Elend der Farmer wäre sicherlich noch schlimmer, gäbe es keinen Pool.

Wie die Lage jetzt ist, ist England der Hauptkäufer canadischen Weizens. Durch die England günstige Zollpolitik des früheren Finanzministers Herrn Charles Dunning sollten die Beziehungen zwischen Canada und England noch vorteilhafter für die Weizenproduzenten West-Canadas ausfallen, doch am 28. Juli wurde die liberale Regierung gestürzt und an deren Stelle ist die konservative Regierung getreten, die mehr zugunsten des Hochschutzzolles eingestellt ist. Die Wirkung konnte man denn auch gleich nach der Wahl sehen. Der Weizenpreis fiel sofort um 10 Cents am Bushel. Wenn nun auch die Preise an landwirtschaftlichen Maschinen und den sonstigen Dingen fallen würden, deren die Landwirte nötig haben, so könnte man darin eine kleine Genugtuung finden, aber dies wird sicherlich nicht eintreffen. Somit bleibt nur der eine Rat übrig: Warten auf bessere Zeiten.

Hier und dort

Alle Minister der neuen konservativen Regierung mit Ausnahme des achtbaren Herrn E. N. Rhodes, Minister der Fischereien, dessen Nachwahl in Kürze bevorsteht, wurden bei den Nachwahlen ohne irgend welche Opposition gewählt. Gleich nach den Nachwahlen versammelten sie sich zu einer Kabinettssitzung, auf der beschlossen wurde, für den 8. September eine Sondersitzung des Parlaments einzuberufen, um Mittel und Wege zu finden, der Arbeitslosigkeit im Dominion ein Ende zu bereiten. Antworten zufolge, die aus 84 verschiedenen Orten beim Arbeitsminister Robertson auf dessen Rundfrage eingelaufen sind, gibt es in Canada gegenwärtig 112,904 Arbeitslose. Es wird geschätzt, daß diese Zahl sich im Laufe des Winters auf 159,000 anwachsen dürfte.

* * *

Eine wissenschaftliche Expedition der Norweger berichtet von der Weißen Insel, die zu der Fridtjof Nansen-Inselgruppe gehört, nach Oslo, daß sie die Leiche Salomon Andrees, des schwedischen Nordpolforschers, der vor 33 Jahren im Luftballon von Spitzbergen aufstieg und mit demselben verschollen war, gefunden habe.

Andree stieg im Juli 1897 mit zwei Gefährten auf, in der Absicht, sich vom Winde über den Pol treiben zu lassen. Man hatte bisher nie wieder etwas von dieser Expedition gehört. Außer Andrees Leiche wurden die Leichen seiner beiden Gefährten Frankel und Strindberg gefunden. Auch das Tagebuch Andrees wurde gefunden und man schließt aus den Aufzeichnungen desselben, daß die Expedition sich in dem Ballon bis auf etwa 500 Meilen dem Nordpol genähert und dann die Rückkehr angetreten hatte. Die noch vorhandenen Reste auf der Weißen Insel zeugen davon, daß die drei Männer noch längere Zeit auf der Insel wohnten, bevor sie von Hunger und Kälte übermannt wurden.

Am 10. September soll der norwegische Robbenfänger „Brattvaag" in Tromsö eintreffen, wo die Leichen der drei Polarflieger von einem schwedischen Kriegsschiff in Empfang genommen und nach der Hauptstadt gebracht werden sollen.

* * *

Abermals haben deutsche Pioniere des Fortschritts in der vergangenen Woche die Welt mit einer Glanzleistung in Staunen versetzt. Die Herzen aller, die deutschen Stammes sind, schlagen höher ob der Kunde von der Landung des Flugkapitäns Wolfgang von Gronau und seiner drei Gefährten am 26. August auf New Yorker Gewässern nach erfolgreicher Ueberquerung des Nordatlantik im Dornier - Wal Flugboote.

So überraschend kam dieser Flug, daß sich Presse und Publikum noch gar nicht über seine Bedeutung klar geworden sind. Durch keinerlei Vorreklame war der Flug angekündigt worden. Als die Flieger vor wenigen Tagen die norddeutsche Insel Sylt verließen, glaubte man, daß es sich nur um einen Probeflug der Deutschen Verkehrs - Fliegerschule handelte, deren Leiter Kapitän Gronau ist. Dann trafen Meldungen ein von der Landung auf den Faroer Inseln, auf Island und auf Grönland, und immer noch glaubte man nicht, daß New York das Endziel des Fluges sein würde. Erst als man erfuhr, daß die Flieger in der Richtung nach Labrador aufgestiegen waren, begann man, sich der Tatsache bewußt zu werden, daß es sich um ein in aller Stille gründlich und zielbewußt vorbereitetes Unternehmen handelte. Nicht um einen Rekordbruch oder eine rein sportliche Leistung, sondern um die praktische Erkundung einer neue Luftroute zwischen der alten und der neuen Welt und ihrer Möglichkeiten.

Zwei für das Flugwesen bedeutsame Lehren dürften aus dem Gronau - Fluge gezogen werden können. Der Flug mag dazu führen, daß die nordatlantische Luftroute schließlich als geeignet für einen regelmäßigen Passagier- und Frachtverkehr zwischen Europa und Nordamerika befunden werden wird, der gleichfalls nicht in ununterbrochenen Flügen, sondern in kurzen Etappen bewerkstelligt werden könnte. Er beweist auch, daß das Wasserflugzeug, das auf dem Wasser niedergehen und mit Brennstoff versorgt werden kann, ausschließlich für den transatlantischen Verkehr der Zukunft in Frage kommen dürfte.

Kapitän Gronau hat — auch das ist bemerkenswert — den Flug in einem alten Wasserflugzeuge ausgeführt, das bereits bei einem früheren Versuche der Ueberquerung des Ozeans und im Polargebiete Dienst gesehen hat. Den epochemachenden Flügen Dr. Eckeners und des Trios Köhler - Hünefeld - Fitzmaurice schließt sich diese neue deutsche Ruhmestat würdig an. In wenigen Wochen wird das Riesenflugzeug der Dornier - Werke, Do-X, seinen Uebermeerflug antreten.

Deutschland, das noch vor wenigen Jahren am Boden lag, marschiert wieder mit an der Spitze. Deutscher Geist und deutsche Tüchtigkeit erobern die Welt im friedlichen Wettbewerb, der die Völker einander näher bringen muß und gegenseitige Achtung und Freundschaft an Stelle des Hasses und der Feindschaft setzen wird.

* * *

Baltimore, damals noch eine Stadt von bescheidenem Umfang, sah vor 75 Jahren die Gründung des Deutschen Zentral - Vereins von Nord - Amerika, der Zentralkörperschaft der Katholiken deutscher Zunge in den Ver. Staaten. Dieser Tage, vom 17. bis 20. August, feierte nun diese Körperschaft in ihrer Gründungsstadt ihr diamantenes Jubiläum unter Teilnahme von hunderten Delegaten—von Zweigvereinen aus allen Teilen des Landes, sowie der Delegatinnen des viele Jahre später gegründeten Nationalen Katholischen Frauenbundes von Amerika, auf erhebende Weise.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir einen umfassenden Bericht dieser interessanten Tagung bringen. Es sei uns indes gestattet, Notiz zu nehmen von dem Tätigkeitsbericht der Central - Stelle, da dieser besonders unseren canadischen Volksverein interessieren dürfte. Es ergibt sich daraus, daß das „Central - Blatt" eine Verbreitung von 3744 und das „Bulletin" des Frauenbundes von 3515 Exemplaren hat. Pressebriefe gingen wöchentlich an 107 englische und 29 deutsche Blätter des In- und Auslandes. An Broschüren wurden im verflossenen Jahre abgesetzt 18,837 Exemplare, 5,549 mehr als im vorausgehenden Jahr. An freien Flugblättern wurden verbreitet 116,233, das sind 23,033 mehr als im Vorjahre. Von großer Wichtigkeit war der Auskunftsdienst. Auskunft größeren Umfangs wurde erteilt in 221 Fällen, wozu noch zahlreiche kurze Anfragen kamen. Regelmäßig wurden Briefe über aktuelle Fragen an die Vorstandsmitglieder versandt, ähnlich der „Präsides-Korrespondenz" katholischer Verbände in Deutschland. Von der Korrespondenz der Central-Stelle erhält man einen Begriff, wenn man aus dem Tätigkeitsbericht erfährt, daß im Laufe des Jahres 6179 Briefe und 1519 Postkarten ausgingen, wobei Zirkulare nicht eingerechnet sind. Die Bibliothek umfaßt: in der allgemeinen Bücherei 8950 Bücher, 6069 Pamphlete,

(Fortsetzung auf Seite 4)

Götterdämmerung der Weltkriegs-Propagandalüge

Von Univ.-Prof. Dr. Karl d'Ester (München).

Es ist leichter, ein Haus niederzureißen als aufzubauen. Bei dem Lügengebäude der Weltkriegs - Propaganda aber ist es umgekehrt. Zahllose Federn müßten in Bewegung gesetzt werden, um in mühsamer Kleinarbeit das in der Weltgeschichte einzig dastehende Werk der Verleumdung Deutschlands und Oesterreichs durch die feindliche Propaganda zu zerstören. Der Pulverdampf der Schlachtfelder ist längst verraucht, Mutter Natur hat die Stätten des Grauens an den Fronten, wo die Geschosse und Minen die Erde zerfleischt haben, mit frischem Grün bekleidet, die Hallen der Kathedralen und Gotteshäuser, die dem Krieg zum Opfer gefallen sind, sind großenteils aus den Trümmern neu erstanden. Aber die nicht weniger beklagenswerten Zerstörungen auf geistigem Gebiet sind noch nicht überall beseitigt. Die furchtbaren Verletzungen der Ehre ganzer Völker sind noch nicht wieder gutgemacht.

Da ist es besonders dankbar zu begrüßen, daß sich ein Angehöriger der früheren Feinde Deutschlands in die Schar derer einreiht, die an der Bekämpfung der Kriegslügen mitarbeiten, Arthur Ponsonby, M.P., ein Engländer, hat es gewagt, die Brandfackel in den Berg von Lügen zu schleudern, die seit 1911 das Verhältnis der Völker zueinander vergiften. Durch eine Uebersetzung von H. Bauer ist das Buch auch weiteren Kreisen zugänglich (Verlag Georg Stilke, Berlin 1930).*

In einem weitverbreiteten amerikanischen populären Nachschlagewerk wird die Ansicht vertreten, die Lüge sei im Kriege erlaubt. So gut das fünfte Gebot Gottes außer Kraft gesetzt sei, indem man den Feind töten dürfe, so sei auch das achte nicht mehr verpflichtend, wenn man durch Entstellung der Wahrheit dem Gegner schaden könne, ja es sei humaner, durch geschickte Lügen das Morden abzukürzen.

Ponsonby aber denkt anders: „Die Besudelung der Seele des Menschen ist schlimmer als die Zerstörung seines Körpers." Er hält es für notwendig, daß noch zu Lebzeiten der Generation, die den Krieg gekannt hat, die hinsichtlich der bestbekannten Losungs- und Schlagworte und durch sie so stark beeinflußt wurde, eine Aufklärung erfolgt. Es ist traurig, daß wir uns diese Pflicht von einem Ausländer müssen vorhalten lassen. Unser Volk hat oft leider Wichtigeres zu tun, als sich um die Wahrung seiner Ehre zu kümmern, ihm sind Preisboxer und Kinosterne meist interessanter, und doch bleibt des Dichters Wort wahr: Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre! Die Regierungen haben zwar oft von der Pflicht gesprochen, die Kriegsschuldlügen zu bekämpfen, aber man hatte es eiliger, einen Untersuchungsausschuß für die „Kriegsverbrecher" des eigenen Landes einzusetzen, als das Lügengewebe der Gegner und die Fundamente zu zerstören, auf denen der Versailler Vertrag aufgebaut war.

Pater Duhr hat im Weltkrieg bereits in einer kleinen, aber wertvollen Schrift die Lüge im Weltkrieg in ihren schlimmen Auswirkungen gezeigt, andere sind seinem Beispiel gefolgt; aus ihrer Zahl sei nur Tony Kellen genannt, der eine Zusammenstellung der schlimmsten Entstellungen der Wahrheit versucht hat. Avenarius hat in zwei mutigen Werken „Die Mache als Weltwahn" und „Das Bild als Narr" die Arbeit der Aufklärung fortgesetzt. Leider hat ihm der Tod allzu früh die Feder aus der Hand genommen. Ein Engländer setzt jetzt dort an, wo Duhr und Avenarius aufgehört haben. Sein Buch ist für die Frage der angeblichen Alleinschuld Deutschlands und Oesterreichs von großer Bedeutung; es bringt wichtige Belege zur Rechtfertigung der Mittelmächte.

Die Entente hat das größte Interesse daran, die Anschauungen, die sie über Deutschland und Oesterreich verbreitet hat, zu erhalten, denn sie hat ja mit diesen Lügen von den deutschen Verbrechen im Weltkrieg die Strafbestimmungen des Versailler Diktats begründet. Zudem gilt es, Deutschland als lästigen Wettbewerber auf dem Weltmarkt nach dem Kriege auszuschalten. So finden wir denn in dem Anzeigenteil englischer

(Fortsetzung auf Seite 4)

*) Anmerkung. — Das englische Original erschien zuerst im Mai 1928 bei George Allen & Unwin Ltd., Museum Street, London, England, unter dem Titel: Falsehood in War-Time (St. Peters Bote).

Jungfer Therese

Erzählung von Heinrich Federer

(Fortsetzung)

Einen Zweifränkler hatte er noch in der gleichen Westentasche. Den wollte er Therese beim Abschied zustecken, so etwa, wie man ein Trinkgeld gibt, und wollte dazu sagen: 's ist nur für ein Gläschen Malaga, wenn Sie etwa wachen müssen! —

Diesen Zweifränkler hielt Johannes zwischen Daumen und Zeigefinger in der Tasche fest, während er Theresen zum Dorf hinaus begleitete. Es gingen noch etliche Lachweiler ein kleines Respektstücklein mit, Kinder dabei, die Pfarrköchin mit hundert verschiedenen Aufträgen, Fragen, Grüßen, Bitten und Ermutigungen an ihren Pfarrer, — — der Kirchweibel, der Organist, der einen Kantus auf die Heimkehr des pastor bonus studierte, der Lehrer, die Ministranten und junge und alte Frauen. Nie war eine simple Kaplaneiköchin in so feierlichem Geleite auf die Reise gegangen.

Der Kaplan wartete, bis eine Person um die andere zurückblieb. Nun ging auch die Ilsigkrämerin mit fünfundzwanzig Ades und Verneigungen retour. Nun also, er wollte das Silber herausklauben — er schämte sich ein wenig — wär's vorüber! — vorwärts, es muß einmal sein.

Da schrie ein Knabe weit hinten: „Jungfer Köchin, Jungfer Köchin, wartet doch!"

Flink schnaufend und schwitzend rannte der blonde Schlingel daher, schon von weitem einen Fünffränkler entgegenstreckend. — „Das da," sagte er stoßweise, „ist von meiner Mutter der Hütlerlohn — — für den Monat — — grad hat sie ihn bekommen — da! — — sie kann eben nicht stramm hüteln wie die Farmer Kathri, weil sie viel krank ist, hat sie gesagt, soll ich entschuldigen, — es sind im ganzen zweiunddreißig Hüte gewesen — — wem muß ich's geben?" — — fragte er und legte das Silber nun doch in die Kaplanenhand.

„Nicht mir, nicht mir!" sagte Johannes schnell und reichte das schwere, teuer erarbeitete Stück zitternd Theresen hinüber.

„Ich lass' danken, tausendmal danken, sag's deiner Mutter, Karli", bat die Jungfer, „und ich wolle fleißig, fleißig für sie beten auf der langen Reise und sie an den wunderbaren Heiligtümern da unten in Italien nicht vergessen. — Lauf, sag's! und dir bring' ich einen Pack Trauben."

Trauben, da oben, so nah bei Stein und Schnee! Trauben soll's geben! — Der Junge hastete wie verrückt heim.

Therese blickte dem blonden Wirbel nach und ihn und das Dorf und die ganze Menschheit hier oben in einen ihrer großen blauen Blicke fangend, sagte sie mit Stolz:

„Welch ein Volk ist das!"

Dem Kaplan ward, als falle ihm ein Knüppel mitten auf den Kopf. Zweiunddreißig Hüte! Die kranke Witwe Stadler! — Wie viele hunderttausend Knöpfe, wie viele müde Seufzer stecken in diesem Fünffränkler da! Er war ganz warm und klebrig anzufühlen gewesen, von diesem blutigen Verdienen her! Aber er hatte schöner als das lauterste Gold geleuchtet.

„Alle haben hier ein gutes Herz, alle! Ich wüßte keinen einzigen harten, geizigen, der zurückgeblieben wäre!" fuhr Therese fort, die Augen überfunkelnd von Glanz und Dank.

Du weißt einen, schmölte und marterte es in Johannes. Wer hat jetzt Herz und wer statt dessen einen Stein da drin? O Johannes! — Es flimmerte ihm vor den Augen, sie netzen, füllen sich, — er langt in die Weite, — es rinnt ihm schon die mageren Backen herunter. —

„Da, Therese, nehmt auch meine Kleinigkeit! —

„Das ist zuviel!" wehrte die Jungfer voll ehrlichen Staunens über den funkelnden Napoleon.

„Zuwenig, Therese, viel zuwenig! Hätt' ich nur mehr!" schreit der Kaplan.

„Aber das Silber müssen Sie behalten."

„Das Gold für den Pfarrer, das Silber für Euch!"

„Herr Kaplan . . ."

„Ich muß zurück . . ich weiß nicht, wie mir wird . . Reisen Sie gut! . . und bringen Sie uns den Pfarrer hübsch heim! . . und ich selber! Sie brave, Sie . . ."

Er sprang davon.

Er ist ein lieber Mensch, aber ein extravaganter! Wenn er nur nicht diese Grillen hätte! Dieses Sonderbare! Das kommt vom Studieren. Unsere armen Herren müssen zuviel studieren. Aber die Hand hätte er mir zum Abschied doch geben können. Nach dem Italien hinablaufen, ist doch kein Katzensprung.

So dachte sie und beschloß: beim heiligen Borromäus zu Mailand für den Kaplan von einem frommen, hageren, demütigen Kapuziner eine heilige Messe lesen zu lassen, damit das Ueberspannte und Spektakelige von ihm weiche. Dann stehe er so sauber und brav da, daß man ihn gleich auf eine Säule stellen könnte.

Dann stieg sie beherzt in den Schnellzug, saß steif wie ein Quadrat im Polster und fuhr so in einem Kauderwelsch von Hochdeutsch und Französisch und Englisch mit all ihrer fünfzigjährigen Energie durch den Gotthard und die lombardische Ebene hinunter. Und sie staunte gar nicht, als der Schaffner nach dreizehnstündigem Rollen endlich feierlich und wunderbar schön rief: Pisa! — Pisa! — und als alles zu den Fenstern hinaus nach dem berühmten, weißen Marmorturm guckte, wie er schräg in den Himmel hing. Sie raffte ihren breiten, rauschenden Rock zusammen, als sie durch das Bahnhofgitter und das Spalier von Omnibussen lief, und strebte dann mit scharfen, schnellen Schritten, die Spitze ihres Sonnenschirms fest ins klassische Pflaster schlagend, dem Ospedale zu, indem sie aller jahrhundertealten Schiefheit allhier zum Hohn sich kerzengerade wie eine kurze Tanne vom Lerchweiler Forst hielt. Und es ist großartig: während sonst die allermeisten Fremden von der schönen, geraden Straße Vittore Emmanuele verführt werden und über die Mittelbrücke gehen, wonach sie gleich in ein Gemengsel von kleinen, tiefen, schmutzigen Straßen weitab vom Dom geraten, hatte sich Therese den genauen Plan in den „Geistlichen Jungfernspiegel", ihr stetes Begleitbüchlein, geschrieben: also einmal durch die Via Fibonacci zur Solferinerbrücke direkt an die Klinik. Es gelang, und sie hatte unterwegs Zeit, ihren italienischen Wörterschatz aufzufrischen.

Das ist eine andächtige Stadt, dachte Therese. So viele Heilige an den Hausmänden! Sie hatte vollauf zu tun, sich jedesmal zu bekreuzigen und nach ihrer fromm-jungfräulichen Mode zu empfehlen: Heiliger Franziskus, bitte für mich! — Sie kannte vorweg einen Himmlischen um den andern und rief sie beim Namen. Beim ersten Blick sah sie: das war die heilige Agnes mit dem Lämmlein; da Sankt Rochus mit dem Hund; da der riesige Christoffel mit dem allerheiligsten Weltkugelknäblein; da der Samichlaus; ja, ja — hier mit den Fischen, ei ja, der darf nicht fehlen: Sankt Anton, bitte für uns! — da mit dem Drachen: Sankt Jürg, bitte für uns! — Was verschlug es ihr, daß darunter Theseus stand! — Nun einer mit der Flöte und dem Hirtenkittel: Sankt Wendel, bitte für uns! — Die Italiener hießen ihn, scheint's Orpheus. Aber da kam ein schöner, bartloser Mann mit langem Rock und einer Laute! David ist's nicht! nein. Was gibts denn für heilige Lautenschläger? Ein gewöhnlicher

(Fortsetzung auf Seite 7)

Wie Joggeli eine Frau sucht

Humoreske von Jeremias Gotthelf

Im Berngebiet, aber ich sage nicht wo, liegt ein Bauernhof am sonnigen Rain. Birn- und Aepfelbäume, mächtig wie Eichen, umkränzen ihn. Alleen von Kirschbäumen laufen von ihm aus nach allen Seiten, u. fast soweit am Hügel das Auge reicht, breitet sich um denselben aus ein wunderschöner grüner Teppich, kostbarer, als ihn ein König hat: hunderttausendpfündige Matten.

Unterm breiten Dache sprudelt ein mächtiger Brunnen; vor den blanken Fenstern stehen einige Blumenstöcke, und uns ganze Haus herum ist es lauter Sonntag, d. h. aufgeräumt und sauber; kein Strohhalm liegt herum, kein Spänchen ist zu sehen. Auf grüner Bank sitzt ein brauner Bursche, schaut nachdenklich hinauf in die dunklen Wälder, die am jenseitigen Hügel liegen, und langsam, schwerfällig steigt zuweilen ein Tabakswölkchen aus seiner fast erlöschenden Pfeife.

Es ist Joggeli, der reiche, ledige Besitzer des schönen Hofes. Seine Mutter ist ihm jüngst gestorben, die so trefflich ihm die Wirtschaft geführt, ihm so lieb gewesen war, daß er gar nicht heiraten wollte, obgleich ihm die Mutter alle Tage zusprach, eine Frau zu nehmen. Rechte Mütter haben nicht gern ledige Kinder, denken sich die Söhne nicht gern als alte Sünder.

Jetzt führen ihm die Mägde die Haushaltung und schlecht genug. Seit seine Mutter gestorben war, legten die Hühner nicht mehr; wenigstens bekam er wenig Eier zu Gesicht; die Kühe gaben schlechtere Milch; er konnte immer weniger Butter verkaufen, und die Schweine sahen ihn aus ihrem Troge hervor mit verweinten Augen an, klagend über schlechtes Fressen, und doch hatte er nie so oft Korn für sie fassen müssen.

Noch nie war so wenig gemacht, gesponnen worden; er brauchte immer mehr Taglöhner, und doch hatten die Mägde nie noch über so viele Arbeit sich beklagt und nie so wenig Zeit gehabt, das zu tun, was er befahl. Die Ermahnungen der alten Mutter stiegen ihm immer mehr auf; er dachte immer ernstlicher ans Weiben, und je mehr er daran dachte, destomehr gruselte es ihm davor.

Joggeli war nicht etwa so ein Haushöck, der nie von Hause wegkam, die Mädchen nie anreden, höchstens ansehen durfte, sie nur vom Hörensagen kannte. Er war ein lustiger Bursche; in der weiten Umgegend kannte er alle.

Es sei nicht alles Gold, was glänzte, und die Mädchen zeigten den Burschen gewöhnlich nur das Glänzende, pflegte er zu sagen, u. das zu sehen, was nicht glänzte, werde meist erst dem Ehemann zu teil. Dieses zu beweisen, wußte er Beispiele von Exempeln anzuführen, daß einem fast schwach vor den Augen wurde. Er wüßte wohl, sagte er, zu einer reichen und hübschen Frau zu kommen; aber er wolle auch eine gute, fromme, fleißige; denn was hülfen ihm Schönheit u. Geld, wenn Zanksucht dabei sei und Quälsucht und wie die Suchten alle heißen? Ein zanksüchtig Mädchen gebe eine alte Hexe, sagte er; einem Quälgeist sauere alle Milch im Keller und es kriege zuletzt ein Gesicht, gegen welches ein altes Judenkrös ein Prachtstück sei. Von einem geizigen Mädchen wolle er gar nicht reden; das werde ja zuletzt ein Geschöpf, gegen das der alte Drache auf der Gysnaufluh ein purer Engel sei. Nun sei aber das Verflümerteste, daß man nie recht wissen könne, ob man eine Hexe, ein alt Judenkrös oder den alten Drachen selbst ins Haus kriege; denn alle diese Greuel seien meist schon im Mädchen eingepuppt hinter glatter Mädchenhaut verborgen, und gar oft mache das Mädchen vor dem Hause und hinter dem Hause und besonders im Wirtshause das zärtlichste Gesicht, dem im Hause der Drache fußlang aus den Augen sehe, und der seine Krallen schon im Ankenhafen und in der Tischlade habe. Sobald ein Mannsgesicht über die Küchentüre hineinsehe, fahre der Drache in seine Höhle, und während das Mädchen holdselig lächelte, wetze der Drache seine Krallen und denke: Warte nur, bis ich dich habe, dann will ich dich! Auf das Berichten von anderen Leute könne man sich auch nicht verlassen, am allerwenigsten einer, der heiraten wolle. Von allen Seiten werde er angelogen. Man bezahle Leute, welche das Mädchen bis in den Himmel erheben sollen, und bezahle wiederum Leute, die es auszumachen hätten, als ob es in keinem Schuh gut wäre und man mit ihm ein Mistloch vergiften könne. Da möchte ich doch wissen, wer so eine feine Nase hätte, daß er immer richtig unterscheiden könne, ob die Leute bezahlt seien, um zu schelten, oder bezahlt, um zu loben, oder gar nicht bezahlt. Nun möchte ich wohl eine Frau, allein so hineintappen und einen Schuh voll herausnehmen, das doch auch nicht. Wie das aber zu vermeiden sei, das auszusinnen, habe ihn schon oft fast wirbelsinnig gemacht.

Guter Rat ist meist sehr teuer; indessen kommt er auch über Nacht umsonst. Eines Morgens zwischen Saat und Ernte, wo Bauerntöchter meist zu Hause waren, einige am Strümpfestopfen sich versuchten, andere dem Weber spulten, die dritten im Garten herumkauerten, oder ums Haus herumflatterten, sagte er seinen Leuten, er wolle ins Luzernergebiet, um ein Roß zu kaufen. Bei den Katholischen seien weniger Tage im Jahre als hier, von wegen der Feiertage; daher werde weniger Geld verdient, daher alle Sachen dort wohlfeiler als bei uns; und wenn er schon acht Tage lang nicht wiederkomme, so sollten sie nicht Angst haben um ihn. —

Joggeli ging fort; doch sah man zur selben Zeit im Luzernergebiet keinen Joggeli, der nach Rossen gefragt hätte. Aber zur selben Zeit sah man durchs Berngebiet einen Kesselflicker ziehen, den man vorher und nachher nie wahrgenommen hat, und von dem man noch immer reden hört, obgleich seither wenigstens 50 Jahre verflossen sind. Es war ein langer Bursche mit russigem Gesicht, der das Handwerk noch nicht lange betrieben haben konnte; denn er war gar langsam dabei und ungeschickt dazu, und wenn ein nur leicht verwickelter Fall vorkam, so wußte er sich nicht zu helfen.

Am meisten fiel bei ihm auf, daß er keine Regel hatte in seinen Forderungen und keine Ordnung im Arbeitsuchen. Er übersprang ganze Reihen Häuser, fragte bei keinem einzigen nach verlöcherten Pfannen oder zerbrochenen Schüsseln; er strich, ohne stillzustehen, durch ganze Dörfer. Wiederum konnte er vor einem Hause, einem Hofe einen ganzen Tag leiern, ohne daß man eigentlich wußte, was er tat. Er stand in der Küche herum, guckte alles aus, war jedermann im Weg und ging am Ende abends nicht einmal fort, sondern forderte ein Nachtlager. Er hatte alle Augenblicke etwas nötig, strich, um es zu fordern, den Töchtern des Hauses oder den Mägden nach, suchte mit ihnen zu wortwechseln, sie zu versäumen, und trieb es so weit, daß man fast glauben mußte, er versuche, wieviel es erleiden möge, ehe man Schläge kriege. Auch ließ er schon geheftete Kacheln aus der Hand fallen, daß sie in tausend Stücke sprangen, forderte unverschämten Lohn, zankte über die Menge der gemachten Arbeit — kurz, er war der widerwärtigste Bengel, der je das Land durchstrichen hatte.

Deswegen auch wurde er von manchem Hause weggejagt mit Fluchen und Schelten. Ergrimmte Bauern hetzten ihm die Hunde nach u. drohten mit Steinen und Stecken; erboste Bauerntöchter warfen ihm Kachelstücke nach, gaben ihm Titel, mit denen man einen Hund hätte räudig machen können, und schnitten ihm Gesichter, neben welchen der geschundene Kopf einer Kröte ein anmutig Lugen war.

Zu diesem allem lachte der Kerl nur, gab spöttische Antwort, nannte die Bauern Dreckstampfer, die Töchter Essiggesichter, und wenn man ihm den geforderten Lohn nicht geben wollte, so sagte er wohl, er begehre gar nichts; einem solchen Lumpenbäuerlein, der seiner Tochter die billigsten Strumpfbändel und Haarschnüre kaufe, sei er noch imstande, ein paar Kreuzer zu schenken. Man kann denken, was ihm damals alles nachfuhr auf solche Reden hin, aber als ob er das gerade so wollte, ging er lachend von dannen.

Hätte der Kesselflicker in unserer Zeit gelebt, und hätte er auch schreiben gekonnt, so würde er wahrscheinlich die Welt mit Reisebildern oder Wanderfahrten beschenkt haben.

So hatte er am dritten Tage seiner Wanderung ein großes Haus, das am Ende eines Dorfes lag, erreicht in vollem Laufe. Eine schwarze Wolke schwebte am Horizont und sandte flimmernden Regen herab in reichem Gusse. Kaum hatte er sich geschüttelt unter breitem Dache und seine leichte Bürde abgestellt, so kamen durch das Gras unter den Bäumen her andere Gestalten hergerannt mit Hauen auf den Schultern; Fürtücher die Mädchen über die Köpfe, die Schuhe in den Händen der Burschen, alles dem breiten Dache zu: es war das Gesinde, welches zum Hause gehörte und Erdäpfel gehackt hatte. Hinter ihnen drein sprang etwas unbehilflich eine zimperliche Gestalt besser angezogen als die andern, aber eben nicht zu solchem Wettlauf eingerichtet. Als sie ankam, schäkerten bereits Knechte und Mägde miteinander, und ein dralles Mädchen schlug Sami, dem Melker, das nasse Fürtuch um den Kopf. Da zog Rösi, das zuletzt angelangte Mädchen, die Tochter des Hauses, ein gar schiefes Gesicht, warf Stidi, dem drallen Mädchen, seine Haue und sein Fürtuch zu, hieß ihm beides abseits tun und tat selbst zimperlich unter den andern und trippelte mit allerlei Gebärden um die Knechte herum und übte den eigenen Augenaufschlag und das Blinzeln durch die Augenecken, welche beide zu Stadt und Land wohl bekannt sind. Endlich kam die Mutter unter die Türe, eine lange, hagere Frau mit spitzer Nase, und hieß die Tochter, statt da außen herumzuhüpfen, sich trocken anzuziehen; sie wisse ja wohl, wie sie eine Schwächliche sei, nichts erleiden möge und gleich auf dem Schragen liege.

Bei dieser Frau meldete sich auch der Bursche um Arbeit. Er erhielt zur Antwort, daß er warten müsse bis nach dem Essen; man hätte jetzt nicht Zeit, ihm die Sachen zusammen zu suchen. Bescheidentlich fragte er, ob er nicht mitessen könne; er wolle sich gern vom Lohn abziehen lassen dafür. Man wolle ihm etwas für ufe geben, hieß es. Er setzte sich vor die Küchentüre, aber lange ging es, bis das Essen aufgetragen wurde, und noch länger, bis er etwas kriegte. Bald fehlte eine Kachel, bald eine Kelle beim Anrichten; bald

(Fortsetzung auf Seite 6)

St. Peters-Kollegium

Pensionat für Knaben und Jünglinge

Muenster, Sask.

Die Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamem Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lobwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:

The Registrar, St. Peter's-College, Muenster, Sask.

Der Aufstieg der deutschen Sozialdemokratie

Splitterpartei von einst zur ausschlaggebenden Macht geworden

Während man in unserem Lande ein auf zwei Parteien beruhendes politisches System für ein Ideal ansieht und eine dritte Partei als Störenfried gilt, entwickelt „Rhenanus" im Juliheft der Zeitschrift „Christliche Demokratie" den Gedanken, daß auch eine „Splitterpartei" nicht zu verachten sei.

Er weist an der Hand statistischer Zahlen die bemerkenswerte Entwicklung der Sozialdemokratie in Deutschland nach. Im Jahre 1871 verfügte sie nur über zwei Mandate im Deutschen Reichstag; im Jahre 1881 bereits über zwölf, und diese Zahl stieg auf 35 im Jahre 1890. Etwas über zwanzig Jahre später, 1911, saßen bereits 110 Sozialdemokraten im gleichen Parlament. Deren Zahl stieg auf 171 im Jahre 1922 und ging dann allerdings etwas zurück, auf 153 in 1928.

Heute ist die Sozialdemokratie in Deutschland nicht nur am Ruder, sondern, wie allgemein bekannt, sind auch die katholischen Kreise Deutschlands mit sozialistischen Staatsideen — wenn auch unbewußt — infiziert. „Rhenanus" bemerkt: „Wir stecken bis über die Ohren im Staatssozialismus, und das katholische Sozialideal ist weiter in die Ferne gerückt als jemals. Man hat das Fundament hierzu verloren, nämlich den Glauben an die Heilkraft des Christentums." Was wir uns hier in Amerika gesagt sein lassen sollten, weil auch in unserem Lande die Gefahr besteht, daß Katholiken staatssozialistischen Ideen und Maßregeln Vorschub leisten, in der Meinung, die Lage der Lohnarbeiter dadurch zu verbessern.

Allerdings hört man gegenwärtig in Deutschland immer häufiger Klagen über den augenscheinlicher werdenden Mißerfolg der modernen Sozialpolitik. „Aber bis zu einer theoretischen Klarheit," schreibt „Rhenanus", „hat man sich immer noch nicht durchgerungen. Im Gegenteil." Daran knüpft der bekannte Sozialpolitiker folgende bemerkenswerte Ausführungen, die so recht den Fluch der Halbheit klarstellen, an dem niemand mehr leidet als gerade wir hier in Amerika: „Selbst die besten Katholiken kommen auf den an der Heilkraft des Christentums verzweifelnden Gedanken, einfach einen neuen Eigentumsbegriff einzuführen und das Vermögen der Reichen mit Staatszwang den Notleidenden zuzuweisen. Das ist für die modernen Soziologen zwar „logisch", aber sicher nicht christlich. So können denn die heutigen Sozialisten mit noch mehr Recht als damals Wilhelm Liebknecht Bismarck gegenüber sagen: „Der Staat meint uns zu haben, aber wir haben ihn." Mit Sozialismus kann man den Sozialismus nicht bekämpfen, sondern allenfalls — und darauf kam es ja auch nur an — seine eigene Position retten."

Am Schluß seiner Ausführungen kommt „Rhenanus" nochmals auf die eventuelle Bedeutung einer „Splitterpartei" zurück. Er schreibt darüber:

„Als in unserer Jugend die sozialistische „Splitterpartei" aufkam, galt ein Verkehr mit ihren Anhängern für einen Katholiken als eine Schande, Bebel als der Ausbund der Verkommenheit, der Oberste der Teufel. Die Religionsfeindlichkeit des Sozialismus war ein Dogma. Und heute? Hätte Bebel unsere Zeit erlebt, so würde er fast den vollen Sieg seiner Idee konstatieren können. Sicher wäre er statt Ebert Reichspräsident geworden. Der Vorsitzende einer ehemaligen Splitterpartei von ganzen zwei Abgeordneten würde das höchste Amt im Lande bekleiden: er verfügte über den weitaus größten Anhang und über die größte Partei. Mit welchem Grunde und mit welchem Rechte wollen da die Modernen die Gründung von „Splitterparteien" verbieten? Solche Parteien weisen immer auf geistige Selbständigkeit der Abgesplitterten hin. Und gerade daran fehlt es ja. In Wirklichkeit wird der ganze Reichstag von einem Dutzend Personen vertreten; die anderen stimmen nach Vorschrift. Es wäre wahrhaftig zu wünschen, daß jeder Abgeordnete seine eigene Meinung sagte und nicht die anderer. Somit wäre es das beste, daß jeder Abgeordnete gewissermaßen eine Partei für sich bildete. Wenn in diesem Sinne die ganzen Parlamente sich in Splitterparteien auflösten, dann wäre das ein großer Fortschritt für eine wahre Volksvertretung."

Die Ausführungen des der christlich - sozialen Richtung angehörenden „Rhenanus" lehren zweierlei. An erster Stelle die Pflicht, um keinen Preis sich verleiten zu lassen, Opportunitätspolitik zu treiben, sondern unentwegt, und zwar selbst angesichts der Erfolge der Gegner, die Bahn gesunder Grundsätze zu verfolgen. Bischof Korum von Trier, einer der hervorragendsten Bischöfe Deutschlands während der letzten hundert Jahre, war vor 25 Jahren verschrien als Gegner der Sozialpolitik des Volksvereins und des Centrums. Heute bereits vermögen seine damals geächteten Anhänger, zu denen auch „Rhenanus" gehört, den Mißerfolg der staatssozialistischen Arbeiterpolitik festzustellen.

Zum andern sollten die Erfolge der deutschen Sozialdemokratie in uns das Bewußtsein kräftigen, daß eine anfänglich kleine Gruppe zielbewußter Männer durchaus nicht an der Ausführung weitreichender Pläne zu verzweifeln braucht. Es hat sich immer noch bewiesen: „Die Ideen sind es, die die Welt regieren."

C. St. d. C. B.

Wer ist wie Gott?

Erster Teil der „Eigenschaften Gottes"

Von Alban Stolz

(Fortsetzung)

Köstliche Lesefrüchte

3. Wir Menschen haben einen Leib und einen Geist; darum können wir Gott mit dem Leib und mit dem Geist Ehre erweisen. Mit dem Leib verehren wir Gott, wenn wir in die Kirche gehen, uns verneigen, niederknien, ans Herz klopfen, mit den Lippen Gebete hersagen, mit der Prozession gehen, am Freitag kein Fleisch essen. Alles dieses ist ganz recht; aber wenn nicht die rechte Gesinnung dabei ist, so kann dieses allein Gott durchaus noch nicht gefallen. Weil er selbst nur Geist ist, so sieht er vor allem auf den Geist. Wir müssen Gott den Geist geben, das ist ihm eine wohlgefällige Ehrenbezeigung. Der Geist aber denkt, will und wirkt. Gott den Geist geben, heißt also: Gott sein Denken, seine Gedanken geben, recht eifrig suchen Gott kennen zu lernen, am liebsten und innigsten an Gott denken. Es heißt ferner: Gott seinen Willen geben, vor allem andern nach Gott als dem höchsten Gut begehren, seinen Willen Gottes Willen unterwerfen, wollen, was Gott will, und nicht wollen, was Gott nicht will. Es heißt ferner: seine Kraft, sein Wirken Gott geben, all sein Tun und Lassen im großen wie im kleinen nach den Geboten Gottes einrichten. Das heißt also Gott seinen Geist geben, wenn der Mensch denkt, will und wirkt nach dem Wohlgefallen und zum Dienste Gottes. Wer aber Gott seinen Geist nicht auf diese Weise gibt und Gott nur äußerlich dem Leibe nach ehrt durch Kirchgehen und fromme Gebärden, der lügt vor Gott, weil sein Geist nicht mit dem Leib übereinstimmt; er stellt sich äußerlich, als ehre er Gott, und innerlich ehrt er Gott nicht. Darum hat Jesus gesagt: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten" (Joh. 4, 24).

4. Ich will euch zum Schlusse noch auf eines aufmerksam machen. Das Gesagte ist nicht schwer zu verstehen; aber seid ja nicht damit zufrieden, daß ihr dieses nun wisset. Das unendlich Schwerere und Wichtigere ist, daß ihr von nun an auch danach tut, daß ihr von nun an wirklich recht viel und innig an Gott denket, daß ihr wirklich Gott mehr liebet als alles, daß ihr wirklich den redlichen Willen faßt und es euch zur größten Angelegenheit machet, euer ganzes Tun und Lassen nach dem Willen Gottes einzurichten. Fanget an, recht ernstlich danach zu streben, und machet täglich den Vorsatz, euch ganz Gott hinzugeben mit eurem Denken, Wollen und Wirken. Denn merket es euch für immer: es ist eine große Verantwortung und ein arges Verderbnis der Seele, wenn der Mensch immer mehr wächst an Einsicht und Kenntnissen in der Religion, aber sein Wille und sein Tun zurückbleibt, und er eben dahinlebt, wie wenn er wenig oder nichts von Gott wüßte.

Der Erste und Letzte

Wie alt Gott sei

Dein Vater lebt schon lang auf der Welt, viel länger schon als du; dein Großvater, er mag nun noch leben oder schon gestorben sein, war noch früher da; dein Urgroßvater ist vielleicht schon vor 100 Jahren auf der Welt gewesen. Aber wie jetzt zu deinen Lebzeiten die Berge dastehen, so sind sie schon dagestanden, als dein Vater noch ein Kind war wie du; sie sind dagestanden als dein Großvater lebte; dein Urgroßvater hat sie auch schon gesehen. Und wenn wir noch viel weiter hinaufsteigen in der Zeit, solang es Menschen gedenkt, sind diese Berge dagestanden; ja sie sind schon dagewesen, bevor nur ein einziger Mensch auf der Welt war. Aber doch hat es einmal eine Zeit gegeben, wo diese Berge noch nicht da waren, und eine Zeit, wo es auch keine Erde und keine Welt gab. Ist denn damals auch sonst nichts gewesen?

Der Himmel über uns scheint immer der nämliche zu sein; die Sonne geht auf und unter, nachts steigen die Sterne heraus, der Mond nimmt zu und ab, wie es immer von jeher gewesen ist. Ebenso meint man, die Erde unter unseren Füßen mit ihren Bergen und Flüssen bleibe stets dieselbe und stehe ewig fest. Allein das ist nur Schein. Himmel und Erde werden auch alt, nur viel langsamer als der Mensch, und werden zuletzt vergehen. Die Gelehrten, welche sich damit abgeben, die Beschaffenheit der Erde und des Sternenhimmels zu ergründen, haben deutlich wahrgenommen, daß an der ganzen Erde allmählich Veränderungen vorgehen, z. B. daß die Wärme im allgemeinen abgenommen hat, daß an manchen Orten das Meer zurückweicht. Ebenso sind am Himmel manche Sterne von ihrer Stelle weggerückt, andere sind ganz verschwunden und nicht mehr gekommen. Nun aber lehrt die Schrift, daß auch die Erde und der ganze sichtbare Himmel aufgelöst und vergehen wird. Wird denn dann auch sonst nichts mehr sein?

Auf diese zwei Fragen antwortet die heilige Schrift: „Ehe denn die Berge wurden, und ehe die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, o Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit" (Ps. 89, 2).

„Himmel und Erde werden vergehen, du bleibest. Sie altern wie ein Gewand; du aber bist derselbe und deine Jahre nehmen nicht ab" (Ps. 101, 27).

Ja, so ist es; denn Gott ist von Ewigkeit her ohne Anfang; und Gott wird nicht alt, seine Jahre nehmen nicht ab, d. h. er kommt niemals seinem Ende nah; für ihn gibt es keine Ende. Darum heißt es im Vesperlied:

O Ewiger! Es muß mein Verstand sich ganz in dir verlieren;
Denn dir allein nur ist bekannt dein ewiges Regieren!
Beschränkt von keinem Lebenslauf ist je dein Reich gewesen,
Es währet stets und hört nicht auf, wie in der Schrift wir lesen.
O großer Gott! es ist bei dir kein Gestern und kein Morgen;
Dir macht die Zukunft nicht, wie mir, Bekümmernis und Sorgen.
Es ist vor deinem Angesicht ein Kreis von tausend Jahren
Wie eines kurzen Tages Licht, der schnell dahin gefahren.

Gott ist immer gewesen und wird immer sein; und weil er stets war und ist und sein wird, heißt man ihn ewig. Das können wir freilich uns nicht so deutlich denken, was das ist: ewig sein, nie angefangen haben. Denn unter allen Dingen, die wir kennen, hat jedes einen Anfang gehabt. Aber dennoch können und müssen wir fest überzeugt sein, daß Gott ewig ist; denn es kann auch vor allen Dingen, von Ewigkeit her gar nicht anders sein, als daß Gott gewesen ist. Denn da Gott die Welt erschaffen, so muß Gott auf jeden Fall schon vor ihr dagewesen sein. Wenn aber auch einmal eine Zeit gewesen wäre, wo Gott noch nicht war, so hätte es in dieser Zeit eigentlich nichts gegeben. Wo aber nichts ist, kann denn da Gott und eine Welt erst noch entstehen von selbst und aus nichts? Es muß sonach Gott keinen Anfang haben. Darum ist und heißt er ewig.

(Fortsetzung folgt)

Der Schmerz über die Sünde

P. Amandus Sulzböck, O. F. M.

Der Schmerz über die Sünde gehört notwendig zur Heiligkeit. Es ist unmöglich, Gott treu anzuhangen, ohne vom Schmerz über die Sünde erfaßt zu werden. Tiefer als gewöhnliche Menschenkinder erfassen die Heiligen das ewige Gesetz Gottes, das er in seinen Geboten offenbart, und fühlen jeden Widerspruch gegen dieses Gesetz als eine traurige Störung der Harmonie des Alls und der Heilspläne Gottes. Manchmal nimmt dies Verständnis Formen an, die uns verweichlichten Kindern des zwanzigsten Jahrhunderts fremd klingen. Aber den Heiligen war bitter ernst. So verstehen wir einen hl. Franziskus, wenn er, in die Betrachtung der Sünde versenkt, im Walde laut klagend ausruft: Die Liebe wird nicht geliebt. Empfand ähnliches nicht auch der Pfarrer von Ars, der oft aufschluchzte im Beichtstuhl und sagte: Wie müde werde ich von den Sündern gemacht! Wann werde ich mit den Heiligen beisammen sein? —

Der Schmerz über die Sünde ist um so größer, je tiefer die Kenntnis der Bosheit der Sünde und des Unrechtes ist, das durch sie Gott zugefügt wird. Die Heiligen betrachteten die Sünde vom Standpunkt Gottes aus. Wenn St. Franziskus die Gabe der Tränen in so reichem Maße besaß, daß er in größter Gefahr war, das Augenlicht gänzlich zu verlieren, so ward die Ursache dieser Tränen die Erkenntnis der Bosheit der Sünde. In jeder Sünde sah er eine Trennung von Gottes Heiligkeit. Und wie der Mensch sich entfernt von Gott, der Quelle des Lichtes, so wird er geistig blind, von der Quelle der Güte, so wird er böse, von der Quelle der Macht, so wird er ohnmächtig. So wird die Sünde der Ausgangspunkt alles Elendes in der Welt, aller Leiden und Schmerzen.

Daraus entspringt das heiße und heftige Verlangen, die Sünde zu bekämpfen und den Strom des Verderbens einzudämmen. Franziszi große apostolischen Arbeiten, die Aussendung der Jünger in die Länder der Ungläubigen, die Predigttätigkeit, wie er und die Seinen sie ausübten, die Bußpredigt, waren die Frucht dieses Schmerzes über die Sünde. Während so viele angesichts der Vergehen der Menschen an Gott irre werden oder in unheilvollem Pessimismus an der Welt verzweifeln, weckt der Anblick des Elendes in den Heiligen verborgene Kräfte, entflammt sie, mit heiligem Eifer, Umkehr und Buße zu predigen. Sankt Franziskus begann, wie alle Heiligen, den Kampf gegen die Sünde bei sich selbst. Das ist eine notwendige Voraussetzung, den Sündern Freundesdienste zu erweisen, daß wir uns selbst als Sünder erkennen. Es wird naturgemäß viel leichter, solchen zu helfen, mit denen wir durch gleiches Geschick und Unglück verbunden sind. Wir helfen bereitwilliger, wenn nicht jetzt auf Erden uns die große Kluft von den Sündern trennt, die nach Gottes heiligsten Willen in der Ewigkeit errichtet werden soll.

(„Der Ordensdirektor", Tyrolia, Innsbruck.)

HEALTH SERVICE OF THE CANADIAN MEDICAL ASSOCIATION

Vermeide das Spucken!

Dieses soll eher eine Bitte als ein Befehl oder eine Drohung sein. Man möge es als eine Bitte zum Schutze der Kinder ansehen. Es ist eigentlich im Interesse aller, aber es sind vor allem die Kinder, die bedroht sind durch nachlässige, gedankenlose oder unwissende Personen, welche überall herumspucken.

Die Krankheitskeime leben und vermehren sich im menschlichen Körper. Ein Mensch mag solche Keime in seinem Körper haben und doch anscheinend gesund sein. Es gibt Tausende von Personen mit Schwindsucht, welche nicht wissen, daß sie diese Krankheit haben, und diese Personen werfen Myriaden von Keimen mit ihrem Sputum aus.

Diese Keime verlassen den Körper in dessen Ausscheidungen, und zumeist in den Ausscheidungen des Mundes und der Nase. Ausscheidungen von Mund und Nase sollte man immer als Krankheitskeime enthaltend in Verdacht haben und sie deshalb vermeiden.

Es ist kein Grund, warum man spucken soll, wie so viele es tun. Es ist einfach eine schlimme Gewohnheit, die man niemals beginnen sollte. Wenn die Gewohnheit schon geformt ist, so sollte sie ohne Verzug gebrochen werden. Sie ist nicht bloß ekelhaft für andere, sondern bildet eine wirkliche Gefahr für sie.

Im Akte des Spuckens fliegen Partikeln umher, und wenn andere Personen mit diesen Partikeln in Berührung kommen, so sind sie der Gefahr der Ansteckung durch die Keime der Krankheit ausgesetzt, woran vielleicht der Spucker leidet. Die meisten der gewöhnlichen mitteilbaren Krankheiten werden hauptsächlich durch solche ansteckende Partikeln verbreitet. Die Gefahr, welche durch solche fliegende Partikeln von Sputum und Speichel entsteht, läßt sich gar nicht übertreiben, denn sie ist in der Tat sehr ernst.

Sputum auf dem Fußboden oder auf der Erde ist gefährlich. Kinder müssen und wollen spielen, sie sind beständig auf dem Fußboden oder auf dem Gehsteig oder auf der Erde. Folglich werden ihre Hände sicherlich schmutzig werden. Es ist wohl wahr, daß weder Kinder noch Erwachsene ihre Finger in den Mund stecken sollen, aber es braucht Zeit, es den Kindern beizubringen, daß sie es nicht tun sollen.

Schmutzige Hände kommen mit dem Gesichte in Berührung; die Finger werden in den Mund gesteckt: und so kommt das Sputum von dem Boden in den Körper des Kindes und mag der Träger von Krankheitskeimen sein.

Vermeide also das Spucken; denn es ist eine schmutzige, ekelhafte Gewohnheit; es verbreitet Krankheiten; es gefährdet das Leben der Kinder; es ist kein Grund, weshalb es geschehen soll. Wir hoffen, daß alle diese Bitte gewähren werden.

"Questions concerning Health, addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered personally by letter."

CARL NICKELSEN
„Der Photograph"
Photographien - Gruppenbilder - Vergroesserung
Fertigstellung von Kodak-Bildern eine Spezialitaet
Errichtet im Jahre 1920
Main St. - der erste Store suedlich von der Eisenbahn. HUMBOLDT, Sask.

NORTH GERMAN LLOYD
Canada - Europa - Dienst des Norddeutschen Lloyd
Direkte Verbindung mit eigenen Dampfern nach Halifax und von und nach Montreal. — Auch über New York schnellste Beförderung mit den grossen Schnelldampfern
Europa — Bremen — Columbus
und den Kabinen - Dampfern
Berlin, Dresden, Stuttgart, Karlsruhe, Yorck
und anderen modernen Schiffen
Vorzüglichste Verpflegung und zuvorkommendste Behandlung
Geldüberweisungen nach allen Ländern Europas
Auskunft und Beschaffung aller Papiere kostenlos durch unsere Lokal - Agenten oder direkt vom
NORTH GERMAN LLOYD
1721 - 11th Ave., Regina, Sask.
(Hauptbuero fuer den kanadischen Westen: 654 Main St., WINNIPEG, Man.)

Metzgerei und Wurstgeschäft
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren Schweizerkäse, Roqueford, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.
Wiederverkäufer gesucht und erhalten Rabatt
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kälber, Schweine u. fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask
330 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschaeftsfuehrer.

Bauholz und alles Bau-Material,
Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Putzmaschinen — DeLAVAL Rahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Jubiläums - Buch
mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft; die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters - Kolonie ist.
Preise portofrei:
Ein Buch für $0.50
Drei Bücher für $1.25
Sechs Bücher für $2.25
ST. PETER'S PRESS
Muenster, Sask.

St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada $2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland $2.50. Das Abonnement ist vorauszubezahlen.

Wegen Anzeigeraten wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag eintreffen. Adresse: St. Peter's Bote, Muenster, Sask., Canada.

1930 Kirchenkalender 1930

August	September	Oktober
1 F Justinus, M.	1 M Verena, J.	1 M Maxima, J. M.
2 S Alphons, B. Kchl.	2 D Stephan, Kg.	2 D Schutzengelfest
3 S Hermellus, M.	3 M Euphemia, J. M.	3 F Ewald, M.
4 M Dominikus, Ordst.	4 D Rosalia, J.	4 S Franz v. Assisi, Ordst
5 D Oswald, König	5 F Bertinus, Abt	5 S Plazidus, M.
6 M Verklärung Christi	6 S Eleutherius, Abt	6 M Bruno, Ordst.
7 D Kajetan, Ordst.	7 S Regina, J. M.	7 D Rosenkranzfest
8 F Aemilian, B. M.	8 M Mariä Geburt	8 M Brigitta, Wwe.
9 S Joh. B. Vianney, Be.	9 D Sergius, Papst	9 D Dionysius, B. M.
10 S Laurentius, M.	10 M Pulcheria, J.	10 F Paulinus, B.
11 M Susanna, J. M.	11 D Hyazinth, M.	11 S Germanus, B.
12 D Klara, J.	12 F Mariä Namen	12 S Wilfried, B.
13 M Radegundis, Kgin.	13 S Amatus, Abt	13 M Eduard, Kg.
14 D Athanasia, We. Vig.	14 S Kreuzerhöhung	14 D Kallistus, P. M.
15 F Mariä Himmelfahrt	15 M Schmerzhafte Mutter	15 M Theresia, J.
16 S Rochus, Bek.	16 D Editha, J.	16 D Gallus, Abt
17 S Philippus, M.	17 M Hildegard, J. Quat.	17 F Margareta Alacoque
18 M Helena, Kaiserin	18 D Sophia, M.	18 S Lukas, Ev.
19 D Joh. Eudes, Ordst.	19 F Pomposa, J. M. Quat.	19 S Palagia, J. M.
20 M Bernhard, Abt. Kchl.	20 S Candida, J. M. Quat.	20 M Irene, J. M.
21 D Bonosus, M.	21 S Matthäus, Ap. Ev.	21 D Ursula, J. M.
22 F Philibert, M.	22 M Emmeram, B. M.	22 M Kordula, J. M.
23 S Fruktuosa, M.	23 D Thekla, J. M.	23 D Servandus, M.
24 S Bartholomäus, Ap.	24 M Gerhard, B. M.	24 F Martin, Abt
25 M Ludwig, König	25 D Aurelia, J.	25 S Hilarius, B.
26 D Zephyrinus, P. M.	26 F Justina, J. M.	26 S Königsfest Christi
27 M Euthalia, J. M.	27 S Hiltrudis, J.	27 M Frumentius, B.
28 D Augustin, B. Kchl.	28 S Wenzeslaus, Kg. M.	28 D Simon u. Judas, Ap.
29 F Candida, J. M.	29 M Michael, Erzengel	29 M Eusebia, J. M.
30 S Rosa v. Lima, J.	30 D Theresia v. K. Jesu, J.	30 D Gerhard, B.
31 S Aidan, B.		31 F Wolfgang, B. - Vigil

Gebotene Feiertage.

Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr, Mittwoch, 1. Januar.
Fest der Hl. Drei Könige, Montag, 6. Januar.
Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag, 29. Mai.
Mariä Himmelfahrt, Freitag, 15. August.
Fest Allerheiligen, Samstag, 1. November.
Fest der Unbefl. Empfängnis Mariä, Montag, 8. Dezember.
Weihnachtsfest, Donnerstag, 25. Dezember.

Gebotene Fasttage

Quatembertage: 12. 14. 15. März.
11. 13. 14. Juni.
17. 19. 20. September.
17. 19. 20. Dezember.
Vierzigtägige Fasten: 5. März bis 19. April.
Vigil von Pfingsten: 7. Juni.
Vigil von Mariä Himmelfahrt: 14. August.
Vigil von Allerheiligen: 31. Oktober.
Vigil von Weihnachten: 24. Dezember.

Anmerkung: Mariä Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag, den 17. August, und der Vigilfasttag auf Samstag, den 16. August, verlegt. Das Fest der Hl. Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

Hier und dort

(Fortsetzung von Seite 1)

1437 Bände Zeitschriften und Zeitungen, zusammen 16,156 Nummern; in der historischen Bücherei (vornehmlich Deutsch - Americana) 2255 Bücher, 2008 Pamphlete, 785 Bände Zeitungen und Zeitschriften. Beide Bibliotheken zusammen umfassen 21,504 Nummern. Dazu kommt eine ungemein reichhaltige Registratur mit Tausenden von Zeitungsausschnitten, Schriften jeglicher Art und Dokumenten. Das Hilfswerk für Europa dauert immer noch an. Von wachsender Bedeutung aber ist die Unterstützung der einheimischen und auswärtigen Missionen. Darüber schreibt Herr F. P. Kenkel, Leiter der Central-Stelle, im Vorwort des Tätigkeitsberichts unter anderem: „Eines der Hauptunternehmen auf diesem Gebiet war im verflossenen Jahr der Druck eines Gebetbuches in der Ifugaw - Sprache und dessen Uebermittelung an Missionare auf den Philippinen. Zahlreiche Missionspriester und Schwestern in den Ver. Staaten und im Ausland haben sich daran gewöhnt, von unserm Verband und der Central - Stelle Hilfe zu erwarten. Wir dürfen sie nicht enttäuschen. Und sie und andere werden nicht enttäuscht werden, wenn unsere Mitglieder, im einzelnen sowohl als auch in Verbände und Staatsverbände geordnet, regelmäßig und systematisch, neben der vollen Erfüllung ihrer Pflicht gegenüber den Diözesan - Missionsbehörden, beitragen zur Förderung der Missionshilfe der Central - Stelle."

Interessant ist auch folgender aufklärender Passus, den wir dem Wanderer entnehmen:

In den Sitzungen am Dienstag, dem 19. August, denen ein feierliches Requiem für die verstorbenen Mitglieder vorausging, wurden die Berichte der Staatsverbände verlesen. Es ist das seit Jahr und Tag eine der interessantesten Episoden der Tagung. Die Darlegungen der Referenten gaben in den meisten Fällen Antwort auf die Frage, weshalb sich einige unserer Staatsverbände nicht allein auf der Höhe halten, sondern auch Fortschritte machen, während andere unaufhaltsamen Siechtum verfallen sind. Mehrere Staatsverbände (z.B. Kentucky) sind vollständig von der Bildfläche verschwunden, und in einigen Staaten (Iowa z. B.) erhalten sich heute nur noch einzelne Vereine mühsam am Leben. Der fortschreitende Rückgang der deutschen Sprache rechtfertigt diese „Schwindsucht" nicht. Dieser Rückgang vollzieht sich auch in anderen Staaten, dort aber hat man es verstanden, wenigstens einen Teil der deutsch - amerikanischen katholischen Jugend unserm Vereinswesen zu erhalten und sie für dessen Traditionen und Ideale zu begeistern. Das war — da das Schwinden der deutschen Sprache eine Realität ist, an der alle graue Theorie abprallt — nur mit Hilfe der englischen Sprache möglich. Aeußerlich verlieren damit unsere Vereine und Verbände allgemach ihren ursprünglichen Charakter als deutsche Organisationen. Aber im großen und ganzen können die blühendsten unserer Verbände jene Schlußzeilen des alten Studentenliedes auf sich anwenden: „Die alte Schale nur ist fern — Geblieben ist uns doch der Kern — Und den laßt fest uns halten." Das ist doch schließlich die Hauptsache! Es ist unserer Sache gar nichts damit genützt, wenn man sich darauf versteift: „Wir sind deutsch! Das ist ein deutscher Verein! Hier wird deutsch gesprochen!" Das ist verkehrte Gefühlspolitik — manchmal nichts weiter als Halsstarrigkeit und Rechthaberei —, die zur Anämie, zum Siechtum, zum Tode führt. Unausbleiblich! Dagegen hilft alles Räsonnieren und Protestieren nichts. Darüber sind sich die Führer im Central - Verein und darüber sind sich unsere lebensstarken Vereine und Verbände durchaus klar. Selbstverständlich aber soll damit nicht gesagt sein, daß die deutsche Sprache in unseren Vereinen so schnell als möglich ausgemerzt werden soll. Das wäre ebenso verkehrt, unsinnig und ungerecht, wie die Kanonisierung der deutschen Sprache und die Forderung, daß sie in den Versammlungen als einzig zulässiges Ausdrucksmittel zu gelten habe. Einstweilen haben Deutsch und Englisch in unseren Vereinen und Verbänden als gleichberechtigt neben einander zu bestehen. Das ist auch im Central - Verein durchaus der Fall. Etwas anderes aber ist es, wenn der Central - Verein zur breiten Oeffentlichkeit redet, wie das der Zweck der Massenversammlungen ist. Hier wird eine deutsche Rede nur von einem Teil der Zurörerschaft verstanden. Erfahrungsgemäß entsteht dann oft Unruhe, besonders bei längeren Reden, und nicht selten sind Mißverständnisse die Folge. Wer die Verhältnisse kennt, und wer zudem die Wirkungslosigkeit und Bedenklichkeit jenes deutschen Demonstrationsgeistes kennt, den die Kreise des ehemaligen D.-A. Nationalbundes und der heutigen Steuben Society als Erbe der deutschen Parteirechthaberei übernommen haben, wünscht darum im allgemeinen — Ausnahmen gibt es selbstverständlich — keine deutschen Reden bei öffentlichen Veranstaltungen. Die Ausnahmen gelten nur dann, wenn die Veranstaltungen ausschließlich für deutsche Stammesangehörige bestimmt sind und nicht nach außen hin wirken sollen.

Götterdämmerung der Weltkriegs - Propagandalüge

(Fortsetzung von Seite 1)

Blätter auch noch nach 1919 feindselige Propaganda lebendig, um dadurch von dem Kauf deutscher Waren abzuschrecken. Ponsonby entwickelt in einer Einleitung die verschiedenen Methoden der Entstellung der Wahrheit, von den wohlerwogenen amtlichen Lügen der Staatsmänner bis zu den reinen Erdichtungen; er unterscheidet „intellektuelle Lügen" und „grobe Lügen für das gemeine Volk"; die Gebildeten sind freilich „oft ebenso leichtgläubig wie die Bewohner von Spelunken". Aus den dreißig Kapiteln des Buches seien einige besonders wichtige Einzelheiten herausgegriffen.

Schon die Verheimlichung der Bildung Englands an Frankreich nennt der englische Kritiker eine in der Geschichte der Geheimdiplomatie „einzig dastehende Lüge und eine Illustration der abschüssigen Bahn amtlicher Verheimlichung". Fast erschütternd wirkt der Abschnitt, in dem gezeigt wird, wie die serbische Frage von der Propaganda behandelt und eine Kriegsschuld Oesterreichs konstruiert wurde. Zunächst war die Ermordung des Erzherzogs in England wenig zu Propagandazwecken geeignet; man fragte, was wohl die englische Regierung getan hätte, wenn der Prinz von Wales unter ähnlichen Umständen ermordet worden wäre. Später aber wurde das „kleine unschuldige Serbien bemitleidet, weil es der Brutalität der Oesterreicher ausgeliefert sei." Wie es in Wirklichkeit mit dieser „Unschuld" aussah, zeigt der englische Advokat der Wahrheit auf Grund zahlreicher Quellen. Aus einem Artikel von Ljuba Jowanowitsch, dem Präsidenten des serbischen Parlaments und Unterrichtsministers im Kabinett Paschitsch, geht hervor, daß das ganze serbische Kabinett vor der Mordtat in Serajewo von der Verschwörung wußte, daß der Premier- und Innenminister genau die Vorbereitungen kannten, daß die Grenzwache darin verwickelt war. Trotzdem wagte Paschitsch zu erklären: „Hätten wir von dem Komplott gegen den Erzherzog Kenntnis gehabt, so hätten wir die österreichische Regierung sicher davon verständigt." Oesterreich forderte, daß ein gewisser Ciganowitsch verhaftet würde, von dem Oberst Simitsch in der Clarte 1925 feststellte, daß er die Vermittlung zwischen Paschitsch und den Mordbuben besorgte. Er wurde als Paschitsch's Agent nach Albanien geschickt, er war ein Spion der serbischen Regierung und Mitglied einer revolutionären Gesellschaft, die der Regierung bekannt war und von ihr ermutigt wurde; auch der Neffe von Paschitsch war Mitglied dieser Organisation. Ihr Haupt aber war Dimitrijewitsch, Chef der Nachrichtenabteilung im serbischen Generalstab, der auch die Ermordung des Königs Alexander 1905 geleitet hatte. Als der Mörder der Prinzip, der nur das Werkzeug war, verhaftet wurde, sagte er, daß Ciganowitsch ihn mit Waffen versehen und im Schießen unterrichtet hätte. Nach dem Prozeß in Saloniki schickte die Regierung Paschitsch Ciganowitsch zur Belohnung für seine Dienste mit falschem Paß nach Amerika. Nach dem Kriege kehrte er zurück; die Regierung schenkte ihm ein Stück Land bei Uesküb.

Ponsonby kommt auf Grund seiner Quellen zu dem Schluß: „Daß die österreichische Regierung in der Weigerung der serbischen Regierung, Ciganowitsch ausfindig zu machen, oder andere nach ihm suchen zu lassen, ein Schuldbekenntnis erblickte und deshalb zum Kriege schritt, ist nicht überraschend." Obwohl dem britischen Kriegsministerium vor Kriegsschluß amtlich mitgeteilt wurde, daß Dimitrijewitsch der Haupturheber des Mordes war, verschwor man sich, bei der Abfassung der Verträge von Versailles über dieses unbequeme Thema zu schweigen! „Dieses schreckliche Beispiel von Betrug, die serbische Lüge, hat das Urteil der ganzen Welt über das Vorgehen Oesterreichs in die Irre geführt"; der Engländer glaubt, daß die Meinung des britischen Volkes im Juli 1914 mit bezug auf das österreichische Ultimatum ganz anders gewesen, als sie damals offiziell war.

Genau so unerbittlich wie die Lüge der Kriegsschuld Oesterreichs wird die vom Einfall in Belgien entlarvt. Der englische Gewährsmann sagt kurz und bündig: „Was auch immer die Ursachen des Weltkrieges gewesen sein mögen, so war der deutsche Einmarsch in Belgien gewiß keine davon; er war für die englische Regierung, die längst durch Bindungen an Frankreich zum Kriege gezwungen und dazu gewillt war, ein Glücksfall, der sich zur Entfachung der nationalen Begeisterung und der Entzündung des Hasses gegen Deutschland ausnützen ließ." 1887 erklärte der „Standard", es sei verrückt, wenn England sich einem Durchmarsch deutscher Truppen durch Belgien widersetzen würde. Ponsonby erklärt diese Haltung des englischen Blattes: „Wir hatten 1914 in bezug auf unsere vertraglichen Verpflichtungen kein zarteres Gewissen als Anno 1887, nur standen wir damals mit Deutschland zufällig auf gutem Fuße, während unsere Beziehungen zu Frankreich damals gespannt waren."

Besonders gemein und für Generationen unheilvoll ist die Lüge von der Alleinschuld Deutschlands am Kriege. Sie war nicht nur das Prunkstück der verbrecherischen Propaganda eines Northcliffe, auf sie ist auch der „Vertrag" aufgebaut, an dem ganz Europa heute krankt. Einen der Hauptgründe des Weltkrieges wie auch aller Kriege der Zukunft glaubt Ponsonby demgegenüber in dem unseligen Wettrüsten der Staaten sehen zu müssen.

Nachdem die Völker in das blutige Ringen hineingetrieben waren, galt es, ihren Kampfeseifer zu erhalten. Je mehr die deutschen Waffen Erfolg hatten, um so notwendiger erwies sich eine skrupellose Verhetzungsarbeit, um den Gegner so wenigstens mit Papier und Druckerschwärze zu schädigen. Ponsonby schildert dieses Treiben. Wie die Vernichtungswerkzeuge an den Fronten im Weltkrieg immer furchtbarer ausgestaltet wurden, so fand man auch stets neue Methoden des publizistischen Angriffs. Wie die Giftgase alles Leben vernichteten durch ihren ätzenden Hauch, so drang das Gift der Lüge und Verleumdung in die öffentliche Meinung der Welt ein. Man fabrizierte Kriegslügen wie man Tanks und Maschinengewehre baute, sozusagen im Serienbau, am laufenden Band, wie bei Ford Automobile entstehen. Die Zahl der Lügen war Legion, und ihre Gemeinheit an Zynismus nicht zu übertreffen. Es ist ein furchtbarer Gedanke, daß ein Mann, den schon damals wahrscheinlich der Wahnsinn befallen hatte, an dem er später zugrunde ging, die Weltmeinung durch seine Presse und die Methoden seiner Propaganda beherrschte: Lord Northcliffe. Nach dem Kriege wurde von dessen Erzlügnern noch behauptet, sie hätten nur wahrheitsgetreue Aussagen benützt, was Ponsonby als neue Lüge zurückweist.

(Zweiter Teil folgt.)

Sechs Töchter des hl. Benedikt ziehen als Missionärinnen nach China

Eine Feier eigener Art, bei welcher sich Gefühle der Freude und Trauer regten, die aber den Gefühlen künftiger Hoffnungen auf ein gesegnetes Wirken weichen mußten, wurde am Sonntagabend, dem 24. August, in der Kathedrale als Abschiedsfeier zu Ehren jener sechs Ehrw. Schwestern vom St. Benedikts - Konvent in St. Joseph, Minnesota, begangen, welche, ihrem Berufe folgend, am 31. August von St. Paul aus die Reise nach Victoria, B. C., antraten und sich daselbst heute, dem 4. September zur Weiterreise auf ihr Missionsfeld in China einschiffen. Das Ziel ihrer Reise ist Peking, wo die Schwestern ein Collegium für chinesische Mädchen zu errichten gedenken als Gegenstück zu der bereits in Peking bestehenden Universität, die von Hochw. Benediktinerpätern in der Heranbildung von Männern geleitet wird. Bei dieser Festlichkeit war das Gotteshaus mit Laien, einer Anzahl von Priestern und nahezu hundertfünfzig Schwestern angefüllt, um der Zeremonie der Weihe der Missionskreuze beizuwohnen, die vom Hochwsten Bischof Busch vorgenommen und von ihm vom bischöflichen Throne aus den sechs nach dem fernen Westen scheidenden Schwestern überreicht wurden.

Nach einem musikalischen Vortrag hielt der Hochwste Bischof Jos. Busch eine Ansprache an die Versammelten, in welcher er die Geschichte dieses neuen Missions - Ereignisses ins Einzelne klarlegte. Es war der Hochw. P. Francis Clougherty, O. S. B., ein Mitglied der Lehrkraft der katholischen Universität in Peking, welcher die vom Apostolischen Delegaten erlassene Einladung, eine Schule in China zu eröffnen, den Schwestern in St. Joseph, Minn., am 28. August 1929 überbrachte. Er war bei der Feier am Sonntagabend im Sanktuarium der Kathedrale zugegen, um seinen Plan vervollständigt zu sehen durch den eine höhere Erziehung chinesischer Mädchen gesichert wird. Die neue Benediktiner Schule, sagte der Bischof, wird ein Gegenstück zur katholischen Universität von Peking sein, die volle Anerkennung der chinesischen Regierung genießt und seit ihrer Gründung in 1925 sich eines fast unglaublichen Besuches erfreut. Der Bischof besprach die großartigen Möglichkeiten des gegenwärtigen Unternehmens und wies nach, wie der Charakter, die Traditionen und Ideale der Chinesen sie zum Uebertritt in das Christentum vorbereitet haben und welchen Einfluß der herangebildete Chinese immerfort hat. Nach seiner Ansprache entschleierte der Bischof die Segnung des Hl. Vaters zu Rom, welche die Namen der sechs Schwestern enthält und mit der Unterschrift des Hl. Vaters selbst versehen ist. Nach dem Bischof sprach der Hochwste Abt Alcuin Deutsch, O. S. B., von der St. Johannes Abtei, über den Missionsgeist. Hochw. P. Clougherty sprach über die Freundschaft der Chinesen, unter denen er zehn Jahre gewirkt hat. Er betonte den amerikanischen Geist, der von amerikanischen Missionären ausgeht.

Die Ehrw. Schwestern sind: Schwester Francetta Vetter, Oberin, Schw. Rachel Loulan, Schw. Rosayne Gergen, Schw. Donalda Terhaar, Schw. Revis Zeno und Schw. Wilbora Muehlenbein.

Eine juckende Haut? Haessliche Pusteln? Roten Ausschlag?

Die lebhafte Flüssigkeit DDD wird alle Krankheitskeime aus der Haut auswaschen. Man berühre den kranken Punkt mit etlichen Tropfen. — Geben Sie Acht, wie Anwendung einwirkt. Man wiederholt die Probe ein-, zwei-, dreimal — die rauhen, unschönen Flecken sind verschwunden.

Emil Gasser's Apotheke

Münster Getreidepreise:

Mittwoch, den 3. September 1930.

	Street	Track
Weizen Nr. 1 Northern	.63	.82⅞
Nr. 2 "	.61	
Nr. 3 "	.57	
Nr. 4 "	.55	
Nr. 5 "	.51	
Nr. 6 "	.36	
Futter "	.26	
Nr. 1 Rejected	—	
Nr. 2 "	—	
Nr. 3 "	—	

Zäher Weizen bringt 4 Cents und feuchter Weizen 15 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört. Die Angaben für den Weizen sind auf der Basis No. 1.

Hafer No. 2 CW	24½	35⅛
No. 3 CW	21½	
Extra Futter	21½	
No. 1 Futter	20	
No. 2 Futter	16	
Rejected	11½	
Gerste No. 3 CW	.18	.34¾
No. 4 CW	.14	
No. 5 CW	.11	
No 6 CW	8	
Roggen	.31	
Flachs	1.21	

So urteilt man über „Schönere Zukunft"

Fürst Alois Löwenstein: „Von allen Zeitschriften, die ich kenne, erscheint mir die ‚Schönere Zukunft' als die bestgeleitete, inhaltsreichste, wertvollste."

Bischof Dr. Gruß: „Schönere Zukunft' wird bald alle Katholiken von Intelligenz an sich ziehen."

Schriftsteller Hermann Bahr: „Die wunderbar große Haltung, in der ‚Schönere Zukunft' sich niemals beirren läßt, reißt mich immer wieder zu freudiger Bewunderung hin."

Univ.-Prof. Dr. Hermann Hofele: „Schönere Zukunft' ist die reichste, bestunterrichtete Wochenschrift, die ich kenne; die einzige lebendige, weil sie den Mut zu Radikalismen hat; weil sie weiß, daß alles Leben aus dem Kampf kommt."

Univ.-Prof. Dr. Heinrich Hermelink (Protestant): „Eberles ‚Schönere Zukunft' ist der aktivste Propagandist des Glaubens, daß der Katholizismus die Erfüllung der Gegenwart sei."

Father Maskell S. V. D.: „Schönere Zukunft' ist eine journalistische Tat ersten Ranges, die vielfach an die Leistungen des alten Joseph von Görres, den Napoleon die fünfte Großmacht nannte, erinnert."

„Rottenburger Monatsschrift": „Schönere Zukunft' erfreut sich des größten Ansehens in allen gebildeten Kreisen Mitteleuropas."

„Siebenbürgisch Landeszeitung": „Schönere Zukunft' besitzt einen Mitarbeiterstab, wie ihn wohl keine zweite Zeitschrift deutscher Zunge aufzuweisen hat."

„Innerschweizerisches Volksblatt": „Schönere Zukunft' ist unstreitig die großartigste katholische kulturelle Wochenschrift des deutschen Sprachgebietes."

„The Commonweal": „Schönere Zukunft' ist geradezu ein Muster unabhängiger Pressearbeit. Vielleicht ist diese Offensive katholischer Kräfte im alten Wien die Bewegung, die, langerwartet und ernstlich herbeigesehnt, schwankenden Seelen zur Rettung wird."

„Schönere Zukunft" ist die größte und verbreitetste Wochenschrift der gebildeten Katholiken deutscher Sprache. (Wochenauflage 19200.) Verleger und Herausgeber Dr. Joseph Eberle, Druck und Versand Friedrich Pustet. Die Wochenschrift bringt aus allerersten Federn programmatische Aufsätze über alle aktuellen Fragen der Kultur, Politik und Volkswirtschaft und sammelt in großen Rundschauen das interessanteste und wertvollste Material aus der Weltpresse zu den Fragen von Religion, Wissenschaft, Erziehung, Literatur, Kunst, Theater, Film, Rundfunk, Politik und soziale Frage.

Bestellungen (Preis pro Vierteljahr $ 1.35) nimmt jede Postanstalt entgegen. Vom Verlag selber (Wien XIX, Rußwaldgasse 14, Österreich) können Sie unentgeltlich Probenummern, eventuell einen verbilligten vierteljährigen Probebezug (Preis $ 1.—) beziehen.

Hier abtrennen

Ich bitte um viermalige kostenlose Zusendung von „Schönere Zukunft" (Nichtabbestellung nach dieser Probezusendung gilt als Bezugsanmeldung.)

Name: .....

Ort, Land und Datum: .....

Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Hochw. Ch. A. Kierdorf, O.M.I., Generalsekretär, 439 Main St., Winnipeg, Man.
F. A. Hauter, Humboldt, Sask., Generalleiter. Hochw. Ch. A. Kierdorf, Winnipeg, Man., Einwanderungssekretär. F. Heidgerken, Humboldt, Sask., Generalschatzmeister.
Hochw. P. Peter, O.S.B., Münster, Sask., Präsident des Allgemeinen Vorstandes. Hochw. P. Schweers, O.M.I., Allan, Sask., Schriftführer des Allg. Vorstandes.
F. W. Hargarte Bruno, Sask., Sekretär für das Schulwesen und Leiter des Lehrervermittelungs-Bureaus.

St. Peters-Kolonie

Münster. — Der Hochw. P. Subprior Joseph leistete letzten Sonntag dem Hochw. P. Dominik in Humboldt auf der Kanzel und im Beichtstuhle Aushilfe.

— Vom schönsten Wetter begünstigt nehmen die Erntearbeiten und Drescharbeiten ihren steten Fortgang. Auf der Klosterfarm ist man am 30. August mit dem Dreschen des Weizens fertig geworden. Von etwa 120 Acres drosch man 2700 Bushels, oder etwas mehr als durchschnittlich 20 Bushels vom Acre. Gerste ergab ungefähr 30 Bushels zum Acre und der Hafer wartet noch aufs Dreschen.

— Der 1. September brachte uns den ersten leichten Herbstfrost, indem das Quecksilber auf 28 Grade Fahrenheit herabgedrängt wurde. Schon tags vorher, am Sonntag, dem 31. August, war es ausnahmsweise kühl, ganz im Gegensatz zum vorhergehenden Sonntag, dem 24. August, welcher mit 96 Graden im Schatten der heißeste Tag des Jahres war.

Humboldt. — Aus Regina kommt die Nachricht, daß die neue Bahnlinie, welche von Regina über Humboldt nach Prince Albert läuft, in etwa zwei Wochen durch den Präsidenten der C. P. R. Gesellschaft, Herrn E. W. Beatty, für den Passagierverkehr eröffnet werden wird. Vizepräsident Herr D. C. Coleman für die westlichen Bahnlinien hat neulich diese Ankündigung gemacht. Frachtzüge auf dieser Linie laufen natürlich schon seit längerer Zeit.

— Die Familie Fred Flory wurde kürzlich durch die Ankunft eines Töchterleins erfreut. In der Taufe am 24. August durch den Hochw. P. Wilfried erhielt es den Namen Marianna Marjorie. Tags vorher wurde Joseph Skulski, der Sohn des Anton Skulski getauft.

— Frau J. L. Patterson erlitt am 25. August etwa eine halbe Meile südlich von Humboldt, als das Auto, in dem sie mit ihrem Gatten fuhr, durch ein entgegenkommendes Auto vom Wege abgedrängt wurde und umstürzte, einen recht peinlichen Schulterbruch. Herr Patterson wurde durch das grelle Licht des ihm begegnenden Autos so geblendet, daß er den Weg nicht mehr sehen konnte. Er hielt deshalb sein Auto an, aber es war schon so nahe am Straßengraben, daß es hinabglitt und sich überschlug.

— Der Hochw. P. Dominik ist Freitag abends von seiner Autofahrt nach den Vereinigten Staaten, woselbst er beim goldenen Priesterjubiläum des Hochw. P. Ildephons, die Festpredigt hielt, zurückgekehrt. Er ist froh, der Hitze, wie er sie in den Ver. Staaten zu verkosten hatte, entronnen zu sein und wieder die frische Luft Saskatchewans genießen zu können.

— Am 25. August starb im St. Elisabeth Hospital der im 72. Lebensjahre stehende Greis Andreas Fournier, ein lediger Mann, der in 1918 aus Ontario nach Humboldt kam. Die Beerdigung fand auf dem katholischen Friedhofe am 27. August statt.

— Ferner wurden hier durch den Hochw. P. Benedikt getauft am 17. August Rosa Maria Anna, Tochter des Herrn Jakob Platzer, und am 31. August durch den Hochw. P. Dominik: Leo Murray, Sohn des Leo Parker.

Bruno. — Im Kloster der Ehrw. Ursulinen wurde das Fest des großen Kirchenlehrers Augustinus letzten Donnerstag, dem 28. August, welcher der 1500. Todestag des Heiligen war, in gebührender Weise gefeiert. Der Hochwste Herr Abt Severin zelebrierte in der Schwesternkapelle eine eigene für die Ursulinen für diesen Tag bewilligte hl. Messe. Hierauf wurde das hochwürdigste Gut eine volle Stunde lang ausgesetzt und nachher erfolgte der Segen mit dem Allerheiligsten und eine Ansprache von Seiten des Abt-Ordinarius, in der er gestützt auf die vom Hl. Vater im vergangenen Frühjahr erlassene Enzyklika das Leben und Wirken des hl. Augustinus schilderte. Der Heilige wurde zu Tagaste in Afrika geboren, ward durch seine Heiligkeit und Gelehrsamkeit eine Säule der Kirche zu seiner Zeit und starb im Jahre 430 am 28. August als Bischof von Hippo, unweit Karthago, wo der diesjährige Internationale Eucharistische Kongreß abgehalten wurde. Die vom hl. Augustinus verfaßte Regel für seine regulierten Chorherren benützte die hl. Angela Merici, die Gründerin der Ursulinen, als Grundlage für ihren Orden.

— Zu Cudworth wurden vor einiger Zeit durch den Hochw. P. Casimir getraut Herr M. Hofbauer und Frl. Isabella Wirtz, beide aus Bruno.

— Frl. Evelyn Saucier, Tochter des Dr. J. T. Saucier, der vor etlichen Jahren als Arzt in Bruno praktizierte, ist Mitte August nach Frankreich abgereist, woselbst sie bei den Schwestern von St. Andre ins Noviziat eintreten wird. Ihre Schwester Rita ist Novizin bei den Schwestern vom Kostbaren Blut in Gravelbourg.

— Die Drescharbeiten waren letzte Woche in der Umgegend von Bruno im vollen Gange. Die Qualität des Weizens ist sehr gut, fast durchweg No. 1 und 2. Südlich von Bruno haben die Felder durch Trockenheit gelitten, weshalb die Resultate durchschnittlich nur etwa 8 Bushels zum Acre ergeben, während bei Bruno und nördlich die Erträge 16 bis 20 Bushels per Acre sind. Aus Cudworth werden Erträge von 20 Bushels Weizen per Acre und aus St. Benedict selbst solche von 30 und 35 Bushels per Acre gemeldet.

— Endlich soll die Regierungsstraße No. 5 zwischen Bruno und Dana in bessere Verfassung gebracht werden. Es wurde behauptet, daß diese Strecke die allerschlechteste im ganzen Dominion sei. Herr S. J. Stewart von North Battleford hat den Kontrakt erhalten, diesen Weg neu herzustellen. Die Arbeit soll noch vor Anbruch des Winters vollendet werden.

Watson. — Aus der St. Oswald's Gemeinde ist der plötzliche Tod der Frau John Gerlinski zu berichten. Ihr Gatte war zur Zeit abwesend auf einer weiter entfernten Farm, und die Mutter versah allein mit den Kindern das Hauswesen. In der Nacht wurde die 14jährige Tochter Mary durch das Schreien des einjährigen Kindes, welches mit der Mutter im gleichen Bette war, aufgeweckt und eilte dorthin, um die Ursache des Schreiens zu ergründen. Zu ihrem Schrecken gewahrte sie, daß ihre Mutter in den letzten Zügen lag und kurz darauf verschied. Dr. McCallum von Watson wurde gerufen, der den plötzlichen Tod natürlichen Ursachen, jedenfalls Herzschlag, zuschrieb. Frau Gerlinski war 42 Jahre alt und hinterläßt nebst ihrem Gatten sechs Kinder: Frau Herman Hinderks, Nikolaus, Mary, Adam, Philipp und Elisabeth. Das Begräbnis nahm der Hochw. P. Theodore, O. S. B., auf dem Gottesacker der St. Oswald's Gemeinde vor.

— Die Lehrschwestern an der Herz Jesu Separatschule sind dieses Jahr die Ehrw. Schwestern Magdalena für die höheren Klassen und die Ehrw. Schwester Leona für die niederen. — In der Rose Bush Schule lehrt dieses Jahr Frl. Woods und in der Iron Springs Schule Frl. Wilhelm.

— Frl. Stella Muskynski reiste letzte Woche in Begleitung ihrer Mutter nach St. Boniface, woselbst erstere im St. Boniface Hospital Krankenpflegerin zu werden gedenkt.

— Auf der neulichen Versammlung der katholischen Frauenliga im Hause der Frau J. H. Anstett hielt die Diözesanpräsidentin Frau M. Bauer von Humboldt einen interessanten Vortrag über die nationale Versammlung in Sudburry, Ont., der sie als Delegatin von der St. Peter's Kolonie beigewohnt hatte. In Begleitung der Frau Bauer befand sich Frau Kelly von Humboldt.

Cudworth. — Die St. Michael's Kirche, die im Laufe dieses Sommers vergrößert wurde, ist nun soweit vollendet, daß sie am 28. September, dem Vorabende des Patronsfestes, durch Se. Gnaden Abt - Ordinarius Severin wird eingeweiht werden können. Dies ist die freudige Nachricht, die der Hochw. P. Casimir von seinem Besuche in Münster letzte Woche mit nach Hause brachte.

— Im Laufe des Monats August wurden folgende Kinder hier getauft: Joseph Lepicki, Sohn des Anton Lepicki, O. Aloysius Wunderlich, Sohn des Anton Wunderlich, Violet Angeline White, Tochter des E. F. White, Maria Paulchinski, Tochter des Carl Paulchinski und Maria N. Koob, Tochter des Lorenz Koob.

Fulda. — Der erste Frachtwaggon Weizen (Garnet - Weizen) aus dieser Gegend wurde vom Herrn John Lorterkamp versandt. Derselbe wurde am 19. August auf der neuen Bahn eingeladen und am 20. versandt. Die Qualität war No. 2.

Arme kinderarme Zeit

Von Univ.-Prof. Dr. Hans Eibl

Es steht geschrieben: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Wie sollen die Menschen nun ins Himmelreich eingehen, wenn die Vorbilder, nach denen sie sich richten sollen, immer seltener werden? In früheren Zeiten bildeten die Kinder einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung, sie waren sozusagen eine Macht, weil sie überall im Wege herumstanden und einem zwischen den Beinen durchkrochen und mit Singen und Schreien die Räume erfüllten (das taten sie nur nebenbei) —, sondern einfach, weil sie in großer Zahl da waren und mit Selbstverständlichkeit der hauptsächliche Gegenstand der elterlichen Sorgen, das beständig immanente Ziel nahezu aller elterlichen Arbeit waren. Und da früher allgemeiner als jetzt die Meinung verbreitet war, daß die Menschen normalerweise in Familien zu leben haben, so drehte sich um sie auch ein nicht unbeträchtlicher Teil der gesamten privaten und öffentlichen Tätigkeit. Nur sprach man nicht viel davon. Jetzt werden die Kinder seltener. Und das ist ein Verlust für die gesamte geistige Kultur. Denn ein wichtiger Erziehungsfaktor der alternden Generation entfällt: eben die heranwachsende Macht der Kinder. An den Kindern können die älteren Menschen wieder jung werden und das ist gut. Jedes Menschenkind entdeckt die Welt von neuem, wunderbar ist das Erwachen des Bewußtseins der Welt im jungen Menschen. Wir haben noch alle, wenn wir mühsam unsere Gedanken darauf lenken, eine Erinnerung daran, daß die Sonne schöner schien und die Luft blauer war und die Wiesen grüner und der Sommer goldiger und der Winterschnee glänzender, aber auch die Gewitter gewaltiger und die Berge größer und die Welt geräumiger in den Tagen unserer Kindheit. Selten taucht das Bild dieser verklärten Welt vor uns auf. Aber sind Kinder da, so erleben wir Aelteren mit jedem Kinde die Neuschöpfung der Welt von neuem. Die Kinder zwingen uns, die Dinge in ursprünglicher Schönheit zu sehen. Aber sie zwingen uns auch zu manchem anderen, zur Selbstzucht, zur Selbstkritik. Denn sie sind scharfe Beobachter und von überraschender Feinfühligkeit für die zwischenmenschlichen Verhaltungsweisen. Sie merken sowohl die Güte und Liebe, wie das Böse, die Härte, Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit in den ersten Anzeichen und reagieren darauf, sei es in herzerfreuender, sei es in erschütternder Weise. Und sie sind darüber hinaus eine beständige Kontrolle der Erwachsenen, insoferne als an ihrem Verhalten ziemlich genau deren Vorzüge und Mängel abgelesen werden können. Auf diese Weise werden sie auch ihrerseits zu Lehrern und Erziehern der großen Leute. Daß ihre Erziehung und ihr Unterhalt von den Eltern Opfer fordert, diesen Sorgen und Mühen auferlegt, und sie dadurch vor Verhärtung und Verarmung im Egoismus bewahren hilft, liegt so klar zutage, daß ich es nur der Vollständigkeit halber erwähne. Und wie wird der Geist, die Gesinnung, der Gefühlston einer Gesellschaft aussehen, in der die Kinder immer seltener werden? Da die Erneuerer der Weltfreude fehlen, werden die Menschen früher blasiert sein: d. h. seelisch alt werden; denn Blasiertheit ist identisch mit vorzeitiger Vergreisung: Vergreisen wird unsere Kultur. Da die kindlichen Mahner und Kontrollore fehlen, werden die Aelteren früh in ihren Fehlern und Albernheiten erstarren und sich gegenseitig zur Last werden. Eine griesgrämige, übelwollende Atmosphäre wird sich verbreiten, der Verkehrston wird gröber werden, die Kinder, die großen Freudenbringer sind ja nicht mehr, hart und innerlich fremd stehen einander schon die egoistischen Ehegatten gegenüber. Und da der natürliche Zielpunkt elterlicher Fürsorge und Arbeit fehlt, so verfällt die Tätigkeit der Erwachsenen der trostlosen Oede zwecklosen Betriebes. Vergreisung. Verhärtung. Verödung. Es gibt wenige Dinge, die so unmittelbar mit dem Dasein versöhnen wie der Blick eines kleinen Kindes. Sein Auge leuchtet wie aus abgründiger Tiefe. Groß geöffnet nimmt es die Welt auf aber ruhig zugleich, ohne Hast, ohne Gier, geduldig und vertrauensvoll. Ja, Vertrauen lehren uns die Kinder; sie schenken uns Aelteren ein nahezu grenzenloses Vertrauen. Auch das sollte uns erziehen. Es appelliert an das Edelste in uns, es fordert uns auf, des Vertrauens würdig zu sein. Und wenn wir mit gutem Gewissen unsere Blicke in die eines Kindes hineinsenken, dann werden wir fühlen, wie etwas von der Ruhe der Ewigkeit, ein Bewußtsein von Sicherheit, von Unverwüstlichkeit, des Hinausgehobenseins über Hast und Drang und Wandel und Verfall auf uns überströmt. Ja, wenn wir nicht werden wie die Kinder, so können wir nicht in das Himmelreich eingehen.

(Entnommen der bekannten Wochenschrift „Das Neue Reich," Tyrolia, Wien.)

KANADA-DIENST
Von HAMBURG nach HALIFAX
Regelmässige Abfahrten mit der neuen "ST. LOUIS" und "MILWAUKEE"—den grössten deutschen Motorschiffen—und dem beliebten Dampfer "CLEVELAND."
VORAUSBEZAHLTE FAHRKARTEN
gewährleisten prompte Beförderung und die Unterstützung der Hapag-Organisation für Ihre Verwandten und Freunde, die zu Ihnen kommen wollen.
SCHNELLDIENST
zwischen NEW YORK und HAMBURG
Abfahrten jeden Mittwoch mit den grossen Schwesterschiffen HAMBURG, NEW YORK, DEUTSCHLAND, ALBERT BALLIN. Auch Abfahrten mit den Luxus-Dampfern RESOLUTE, RELIANCE und den Kajütenschiffen MILWAUKEE, ST. LOUIS, CLEVELAND.
HAPAG-GELDÜBERWEISUNGEN: SCHNELL, BILLIG UND SICHER
Auskunft bei Lokal-Agenten oder
HAMBURG-AMERIKA LINIE
274 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.
MONTREAL TORONTO REGINA EDMONTON VANCOUVER

Neue Herbstmaentel -
Eine bemerkenswerte Offerte zu $24.95
Die Modearten sind die allerneuesten. An der Taille sind sie leicht eingezogen und in zierlicher Weise laufen sie spitz zu, um gerade eine „Flare" anzudeuten. Der halbe Mantelkragen - Effekt verleiht diesen feinen Mänteln noch besondere Anziehungskraft. Aus feinem Breittuch hergestellt und reichlich am Kragen und Aufschlägen mit französischem Biber, Caracule- und Jeannette-Pelz versehen. Alle sind vollständig gefüttert und bis zur Taille mit Chamois zwischengefüttert.
Eine Spezialofferte **$24.95**

Drescher - Beduerfnisse

Arbeitshemden fuer Maenner
Männer - Arbeitshemden schwerer Sorte aus nettem Moleskin - Zeug. Groß und geräumig und an allen Punkten der Anstrengung verstärkt. Größe 14½ bis 18.
Bruser's Preis **$1.39**

Finger- und lange Handschuhe fuer Maenner
Gute, dauerhaft gemachte Finger- und lange Handschuhe aus Pferdehaut. Die Nähte sind alle doppelt genäht mit Schuster's Zwirn. Regulärer Wert $1.00.
Bruser's Spezialpreis **89c**

Ernte-Arbeitsschuhe f. Maenner
Ein gut gemachter Schuh von mittelmäßiger Schwere in schwarzem, braunem oder khakifarbenem Leder. Eine Ernte - Spezialofferte zu **$2.45**

Kombinationsueberhosen fuer Maenner
Beste Sorte aus blauem Denim - Zeug hergestellte Kombinationsüberhosen für Männer. Die berühmte „Conqueror" Marke.
Größe 36 bis 46. Bruser's Preis **$2.50**

Moleskin-Hosen fuer Maenner
Männerhosen aus schwerer Sorte Moleskin-Zeug, geräumig und gut passend. Hosen, die dauerhaft sind.
Bruser's Preis **$2.95**

Unterkleider fuer Maenner
Zu Herbstschwere hergestellte Unterkleider für Männer. Aus feinem elastischen Rio - Zeug in Rahmfarbe. Größe 34 bis 44.
Bruser's Spezialpreis per Anzug **$1.50**

Ernte - Sonderangebote fuer bar. Nur fuer Freitag und Samstag

Zucker, per 100 lbs **$5.78**

Mehl, Kronjuwel Marke, 98 lbs **$2.95**

Kaffee

Rio, beste Sorte, per Pfund	25c
oder 10 Pfund zu	$2.40
Santos Kaffee, per Pfund	35c
oder 10 Pfund zu	$3.40
Maricaibo, Choice,	45c
oder 10 Pfund zu	$4.40
Blue Ribbon, 3 Pfd. Paket	$1.45
Saxon, 3 Pfund Geschenk - Paket	$1.65
Erdbeeren - Jam, St. William Marke, per Büchse	53c
Mixed Jam, per Büchse	47c
Reiner Pflaumen - Jam ohne Kerne	49c
Rideau assortierter Jam	59c
Rodger's Syrup, 10 Pfd.	95c
Crown Syrup, 10 Pfund	90c
Lily White, 10 Pfund	95c
Käse, per Pfund	19c

Zum Fruehstueck

Korn - Flocken, 3 Pakete zu	29c
Weize - Flocken, Kellog's	14c
All Bran, Kellogg's	24c
Reis - Krispies	14c
Pep	15c
Puffed Reis	18c
Puffed Weizen	15c
Muffets	13c
Seifen - Flocken, Calumet, per Paket	14c
Zwetschgen, 5 Pfd. Paket	59c
Aprikosen, 5 Pfund Paket	$1.10
Pfirsiche, 5 Pfund Paket	$1.10
Gedörrte Aepfel, 2¾ Pfd. Paket	55c
Rosinen, 1 Pfund Paket	58c
Rosinen, 2 Pfund Paket	29c
Tomato Ketchup, K.B. Fancy Qualität, per Büchse	19c

Telephone 75 **Brusers** LIMITED WHERE EVERYBODY GOES Humboldt

Pierre l'Ermite (Paris)

Quer durch Frankreichs Aehrenfelder

Soeben bin ich von einer Reise durch Frankreich zurückgekehrt. Sie führte mich durch den Westen: Beauce, Touraine, Anjou. Gewöhnlich ist eine solche Reise sehr ergötzlich. Die Sonne scheint und die Erntefelder stehen in reifender Pracht. In diesem Jahre war es eine traurige Reise. Unter trübem Himmel und über verwüstete Felder. Ueberall lag der Hafer auf der überschwemmten Erde, die Weizenähren waren umgeschlagen; das Heu, das gestern noch wohlig duftete, muß jetzt unter den ständigen Regengüssen verfaulen, weil man es nicht in die Scheune bringen kann. Das Traurigste aber ist, daß das Getreide den schwarzen Brand hat, den man die Tuberkulose des Getreides nennen könnte. Die Ernte wird sowohl quantitativ als auch qualitativ sehr schlecht sein und den Landleuten außer den gewöhnlichen allgemeinen Aufwendungen noch hohe Sonderkosten verursachen.

Im Vorjahr war die Ernte eine außergewöhnlich gute . . . So gut, daß man wenig Frühjahrsgetreide angebaut hat. Die Landwirte fürchteten geradezu, daß es wieder eine Rekordernte geben werde. „Wir werden immer genügend Getreide haben!" versicherte mir ein alter Pächter, der ärgerlich darüber war, daß er das seinige so billig hatte verkaufen müssen. Trotz der Rekordernte des Vorjahres — das verstehe, wer es vermag — hat man Getreide nach Frankreich eingeführt. Die Folge davon war, daß der Preis für den Doppelzentner von 145 Franken auf 110 Franken sank, also auf einen Preis, der kaum die Anbaukosten deckt. „Wenn ich, statt auf meinen 300 Hektar Getreide zu säen, unter dem sonnigen Himmel der Cote d' Azur gefaulenzt hätte, so wäre ich heute weniger arm!" sagte mir ein Landwirt.

Ich habe Bekannte im Seine-et-Oise-Gebiet, die sich im Mai des Vorjahres zusammenschlossen, um eine Menge Getreide nach England zu verkaufen. Trotz der hohen Transportkosten verdienten sie mehr oder verloren sie weniger, als wenn sie ihre Ernte in Paris feilgeboten hätten. Zur gleichen Zeit wurde in unseren Häfen argentinisches Getreide ausgeladen. Bei dieser Ueberfüllung der Märkte hätten die Lebenshaltungskosten sich doch verringern müssen. Das Gegenteil war der Fall. Sie erhöhten sich. Auch das verstehe, wer es vermag! (Wer die kapitalistische Konkurrenzwirtschaft in ihren Grundlagen studiert, wird es vermögen! Anm. der Schriftl.) Im tiefsten Grunde ihres Herzens haben daher viele Landwirte gar nicht gewünscht, daß in diesem Jahr die Ernte außergewöhnlich gut werde. Sie hofften vielmehr auf ein Steigen der Getreidepreise. Ihr Wunsch ging in Erfüllung. Der Getreidepreis steigt, steigt dauernd! Im Juni betrug er 120 bis 125 Franken; jetzt kostet der Doppelzentner schon 140 bis 145 Franken. Allein der französische Bauer wird kein Getreide zu verkaufen haben!

Der Landmann ist der freieste und zugleich der abhängigste Mensch. Man muß in den käfigähnlichen Wohnungen von Paris gewohnt, die Luft der Großstadt geatmet und die Maschine des Bürokratismus und Industrialismus zu spüren bekommen haben, um zu verstehen, wie sehr sich das beengte Leben des Großstädters von dem freien und gesunden des Landmanns unterscheidet. Der Landmann ist aber auch abhängig. Er und seine Arbeit hängen in besonderer Weise ab von den atmosphärischen Verhältnissen, also letztlich von Gott. Vergeblich streut der Landmann den Samen auf die Felder, wenn Gott nicht seine Sonne leuchten und seinen Regen fallen läßt . . . Das Land, ehedem so fromm, betet heute nicht mehr genug für seine Ernte. Es scheint, daß die Theorie des Zirkels sich bewahrheitet; Paris und seine Eliten kehren zum Glauben zurück, während das Provinzvolk in seiner laizistischen Entwicklung noch nicht zu Ende gekommen ist. Das ist es, was die Dörfer noch trauriger macht, als es der anhaltende Regen tut. Die Wahrheit aber bleibt Wahrheit. Der Priester, der in den Bittagen die Felder segnet, setzt damit eine religiöse Tat für die ganze Menschheit. Auch wenn nur er allein es tut, hat er Recht — auch gegen das ganze Volk. Wie in den Familien der Vater auch dem schlechtesten Sohne Speise und Trank gibt, so läßt Gott seine Sonne leuchten über Gerechte und Ungerechte. Sache der Christen ist es, ihre Hände zu falten zum Gebet — auch für jene, die nur die Fäuste zu ballen verstehen . . .

(„Schönere Zukunft".)

Die Wissenschaft im Dienste des Schiffbaus

Die Hamburg - Amerika Linie stellt deutschen Schiffbautechnikern ihre großen Ozean - Dampfer zu Forschungs - Messungen zur Verfügung. Ermittelung des Verhaltens des Baumaterials unter den verschiedenen Einflüssen das Ziel.

Vom Tage ihrer Gründung an war die Hamburg - Amerika Linie bestrebt, ihre Schiffe auf einer den Ergebnissen und Ermittlungen der modernen schiffbauwissenschaftlichen Forschung entsprechenden Höhe zu halten, um ihren Passagieren nicht nur das größte Maß an Bequemlichkeit und Behaglichkeit zu bieten, sondern auch um die dem jeweiligen Stande der Wissenschaft entsprechende, denkbar größte Sicherheit auf See zu gewährleisten. Seit uralten Zeiten hat sich die Menschheit mit dem Bau von Schiffen beschäftigt, aber erst in der Neuzeit ist es dem Forschergeist gelungen, die ungeheuren Kräfte des Seegangs in ihrer Wirkung auf den Körper des in Fahrt befindlichen Schiffes zu erforschen und zu messen. Jeder, der einmal eine Seereise gemacht hat, wird verstehen, daß es außerordentlich schwer ist, über die Wirkungen des ungeheuer mannigfaltigen Spiels der bewegten See exakte Forschungen anzustellen, aber nur exakte Forschungen auf diesem Gebie sind geeignet, die Schiffbautechnik einen Schritt weiter zu bringen. Wenn bisher die Stärke der Schiffswand, die innere Versteifung des Schiffskörpers, die günstigste Länge und Breite, der Tiefgang usw. der modernen Ozeanriesen auf Grund der in der Praxis schrittweise gemachten Erfahrung errechnet wurden, so wird es nun auf Grund exakter Messungen der Wirkungen des Seegangs möglich sein, für diese Größen wohlbegründete, feststehende Grundregeln aufzustellen. Diese werden gegebenen Falls den Schiffbautechniker veranlassen, am Schiffskörper Material und damit unnötiges Eigengewicht zu ersparen.

Kein Zweig der Technik ist der exakten, zahlenmäßigen Analyse so wenig zugänglich wie der Schiffbau. Während man heutzutage zum Beispiel im Brückenbau in der Lage ist, die inneren und äußeren Kräfte genau zu erfassen, ist dies im Schiffbau nicht der Fall. Die Ursache liegt vor allem darin, daß die Schiffskonstruktion nicht wie die Konstruktionen des Hoch- und Eisenbaues statisch ruhend belastet, sondern auch dynamischen Kräften — aus der Bewegung des Schiffes im Seegang — unterworfen ist. Hinzu kommt noch, daß die unhomogenen, sperrigen Schiffsverbände der mathematischen Analyse viel weniger zugänglich sind als die klareren Strukturen der Brücken usw. Bei Schiffen liegen in dieser Hinsicht die Konstruktionsbedingungen ähnlich wie bei den Flugzeugen. Bei diesen werden heute schon umfangreichere Messungen über das dynamische Verhalten des Materials während des Fluges mit sinnreichen, selbstregistrierenden Instrumenten ausgeführt. In gleicher Richtung wird sich nunmehr auch der Schiffbau entwickeln.

Noch heute wird der Schiffskörper vorwiegend nach Erfahrungsdaten konstruiert, die von den Klassifikations - Gesellschaften gesammelt und in Form von Bauvorschriften als Grundlage der Konstruktion herausgegeben werden. Diese Daten der Klassifikations - Gesellschaften geben aber nur gewisse Mittelwerte. Andrerseits verlangt die Konstruktion der verschiedenen Schiffstypen individuelle Rücksichtnahme auf die verschiedenen Belastungen, Fahrtstrecken und Verwendungszwecke. Hinzu kommt, das vom technischen Standpunkt aus der Schiffskörper für eine verlangte Festigkeit und Sicherheit mit einem Minimum an Materialaufwand gebaut werden muß. Homogene Festigkeit soll nicht durch örtliche Materialanhäufig erzielt werden! Um nun Einblick zu bekommen in die inneren Kräfte, welche das Schiff bei der Beladung und im Seegang in Anspruch nehmen wendet sich die Schiffbauwissenschaft immer mehr Versuchen zu, experimentell am fahrenden Schiff Aufschluß über das tatsächliche Arbeiten des Materials zu gewinnen. Die experimentellen Daten, die aus diesen Versuchen gewonnen werden, sind für den Schiffskonstrukteur von grundlegender Bedeutung.

Zur Erlangung solcher Daten haben auf der August - Reise des, wie alle Hapag - Schiffe der Albert Ballin - Klasse, auf der Werft von Blohm & Voß erbauten Dampfers „Hamburg" die Herren Dr. W. Dahlmann von den Technischen Lehranstalten Hamburg und Dipl. Ingenieur Paul Maack von der Staatlichen Schiffsingenieur - Schule Hamburg solche Messungen durchgeführt. Dr. Dahlmann ist infolge seiner seit Jahren gemachten Versuche auf diesen Gebieten führend und international anerkannt. Berücksichtigt man einmal diese modernen wissenschaftlichen Bestrebungen und andererseits die Leistungsfähigkeit der deutscher Werften, welche solche wissenschaftlichen Ergebnisse natürlich praktisch auswerten, so kann man ermessen, welche hohe Sicherheit in der Gesamtkonstruktion der Schiffe der Hamburg - Amerika Linie für die Passagiere gegeben ist.

Jeder Schiffskörper als Ganzes betrachtet, ist zunächst ein hohler, dünnwandiger, versteifter Träger, der bei der Beladung und im Seegang mancherlei Druck ausgesetzt wird. Diesem Druck entsprechen innere Spannungen, die für die Sicherheit der Gesamtkonstruktion maßgebend sind. Um zahlenmäßig genauen Aufschluß über die Spannungen zu bekommen, müssen demnach etwaige Abweichungen vom Normalzustand gemessen werden. Da man aber auch die äußeren Kräfte nicht genau kennt, die auf das Schiff in See wirken, müssen diese etwaigen Abweichungen in Abhängigkeit von der Schiffsbewegung und dem Zustand der umgebenden See erforscht werden. Hiermit ergeben sich neue meßtechnische Aufgaben, denen die zur Zeit vorhandenen Meßinstrumente noch nicht voll gewachsen sind. Es wird eine Reihe von Jahren erfordern, um das erforderliche Instrumentarium auszubilden. Jedoch kann schon jetzt gesagt werden, daß es den beiden genannten Herren auf Grund ihrer langjährigen Versuche gelungen ist, eine Reihe von Anregungen für noch zu schaffende Spezial - Instrumente zu sammeln. Man darf nämlich nicht übersehen, daß die meisten der bei ruhenden Messungen an Land gebräuchlichen Instrumente für die Verwendung an Bord der doch bewegten Schiffe nahezu unbrauchbar sind. Gelingt es, Aufschluß zu bekommen über die Beanspruchung der sämtlichen Schiffsverbände unter allen vorkommenden Belastungszuständen, so ist damit für den Schiffskonstrukteur die Grundlage geschaffen, auf der er seine Schiffe individuell konstruieren kann.

Die Bedeutung dieser Experimental - Forschung liegt nun aber nicht nur in der Aufstellung der exakten Theorie, sondern vor allem in deren Auswertung bezüglich Gewichtsersparnis und der klaren Erkenntnis der Sicherheitsfaktoren in allen Verbandsteilen. Man kann heute schon sagen, daß es sich bei dieser Ersparnismöglichkeit bei großen Schiffen um Hunderte von Tonnen von Material handelt zu Gunsten von Ladungsfähigkeit oder Geschwindigkeitserhöhung und zwar, was die Hauptsache ist, bei unverminderter und dann vor allen Dingen auch bekannter Festigkeit des Schiffskörpers, so daß die früher nur tastende Empirik abgelöst wird durch ein exaktes Wissen.

Diese wissenschaftlichen Erkenntnisse mit ihrer Rückwirkung auf Materialausnutzung und Ersparnis werden sich natürlich besonders beim Bau der modernen Ozeanriesen auswirken. Solche Versuche, die sich systematisch über viele Jahre erstrecken, sind natürlich sehr kostspielig, und es wäre zu wünschen, daß diese Versuche, die im allgemeinen Interesse des Fortschritts der Seefahrt und der Sicherheit der Passagiere auf See liegen, durch die Zusammenarbeit der Schiffahrt treibenden Nationen die gebührende Unterstützung fänden.

Praktisch werden diese Messungen dadurch ausgeführt, daß man innen an den Schiffswänden und an den dem Schiff inneren Halt verleihenden Versteifungen außerordentlich feine und genaue, Hundertstel von Millimetern messende Instrumente anbringt, die auch geringste Grade von Dehnungen und Pressungen des Materials anzeigen. Diese Werte werden dauernd abgelesen und ergeben im Vereine mit der Beobachtung der sie erzeugenden Kräfte, also des Seegangs oder der Beladung des Schiffes, eine Reihe von Daten, aus denen man Rückschlüsse auf die Stärke des Materials ziehen kann, die erforderlich ist, um die von außen einwirkenden Kräfte zu neutralisieren.

Die Ergebnisse dieser Forschung dürften geeignet sein, der Schiffbautechnik ganz neue Wege zu weisen.

Wie Joggeli eine Frau sucht

(Fortsetzung von Seite 2)

schrie die Frau: „Stüdi, weißt du wo der Waschlumpen ist?" und bald: „Röfi, wo hast du die Schiggore?" Und als sie schon bei Tische saßen, schoß bald eins in die Küche, bald eins in den Keller; denn bald fehlte Milch auf dem Tisch, dann war kein Brot vorhanden. Endlich brachte man auch etwas heraus, das eine Suppe sein sollte, aber aussah, wie schmutziges Wasser, in dem ein Mehlsack ausgeschwenkt worden, ein aschgraues Gemüse, welches ehemals Schnitze gewesen, in himmelblauer Brühe schwimmend, und dazu ein Stücklein Brot, das von einem alten Wollhut, der lange in einem Kleiekasten gelegen, abgeschnitten schien. Er merkte sich das Essen wohl, aber aß es nicht, sah dagegen, wie Röfi, als nur noch die Mutter in der Küche war, für sich köcherlete u. endlich ein mißratenes Eiertätschchen zum Vorschein brachte und ins hintere Stübchen spedierte, wie es sich darauf eine Zeitlang im Keller aufhielt und mit einem verdächtigen Weingeruch heraufkam. Als alle wieder in die nassen Erdäpfel gegangen, sogar die Mutter, der Vater aber, ein ehrlicher Slirpi, irgendwo auf dem Ohre lag, sah er, wie Röfi, wahrscheinlich mit einem Restchen des Eiertätschens, in den Futtergang ging, wo der Melker Futter rüstete für die Rosse. Als die Promonade zu Ende war, setzte sich Röfi zu ihm auf die Bank, bohrte an einem Strickzeug mit ungewaschenen Fingern und frägelte ihn allerlei aus, tat wie ein Meisterlos und hörte ohne Zucken alle Dinge, sie mochten sein wie sie wollten, die der Kesselflicker zu sagen beliebte.

Und dieses Röseli war das gleiche Mädchen, das so nett und aufgeputzt an Märkten und Musterungen erschien, so sittsam tat, so mäßig sich betrug, vor einem Schluck Wein sich schüttelte und vor jedem Blick eines Burschen sich verbergen zu wollen schien. Mit Gewalt mußte man es zum Tanzen zwingen, mit Gewalt zum Essen, mit Gewalt zum Reden; aber es hieß, daheim sei es gar werksam, gehe immer mit dem Volk aufs Feld und sei ohne allen Stolz und Hochmut. Aber je mehr er Röfi ansah, destomehr mißfiel es ihm und alles um ihn herum. Nicht nur die Finger waren schmutzig, sondern alles an ihm; ums Haus herum war es unaufgeräumt, in der Küche keine Ordnung; zu allen Kacheln, welche er hetzen sollte, fehlten Stücke. Es saß da bei ihm, sich offenbar gehen lassend, weil es ihn ohne alle Bedeutung meinte, und da war von Sittsamkeit nichts zu sehen, es hatte ein befleckstes Inneres, Lust an wüsten Dingen und stellte sich recht eigentlich dar als ein gemeines Ding, das nicht gern arbeite, das daheim sich alles erlaubt glaubte, wenn es nur im Wirtshause und auf der Straße sich anständig gebärdete. Es klagte nebenbei so recht zimperlich über das Arbeiten, wie ihm das verleidet sei, Kopfweh und Krämpfe mache. Dazu schien es noch bösartig, stüpfte die Katze, neckte den Hund und jagte die Tauben unter dem Dache weg. Es hätte in diesem lüsternen, lässigen, langweiligen Ding niemand das schmucke, stille, ehrbare Mädchen erkannt, dem man recht gern nachsah beim Tanz oder still stand, wenn man es bei einem Krämer seine Einkäufe machen sah. Duldsam, solange sie allein waren, fing es, sobald am Abend das Haus sich wieder füllte, mit dem Kesselflicker zu zanken an, gab ihm schnöde Worte und führte alle seine Arbeit aus. Da begann auch der Kesselflicker sein Spiel, höhnte das Töchterchen, hielt ihm den Melker vor, den Eiertätsch, sein sauberes Strickzeug, wo immer eine Masche auf der Nadel sei und eine unter derselben, bis das Feuer ins Dach stieg, das Mädchen heulend Vater und Mutter klagte, der Vater fluchte, die Mutter schimpfte, der Ringgi bellte, die Katze miaute, alles lärmte, was lärmen konnte. Da zog der Kesselflicker lachend fürbaß.

(Schluß folgt)

Dr. H. R. Fleming, M.A.
ARZT und CHIRURG
Sprechzimmer in Dr. Heringers frueherer Wohnung, gegenueber dem Arlington Hotel
Telephon 154, HUMBOLDT, Sask.

R. G. Yoerger
ARZT und WUNDARZT
Office in Phillip's Block
Office-Telephon 56 — Wohnung 23
HUMBOLDT, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken
ZAHNARZT
Office: Zimmer 4 und 5 im Windsor Hotel. — Telephon No. 101
HUMBOLDT, Sask.

Dr. Donald McCallum
PHYSICIAN and SURGEON
WATSON, Sask.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in
Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Breslau. Office hours: 2 to 6 P.M.
Rooms 501 — Canada Building
SASKATOON, SASK.
Opposite Canadian National Station

P. G. Longault, B.A., M.D.,
Post-Graduate in Chirurgie auf der Universitaet zu Paris, Frankreich.
Spezialist in
Chirurgie (surgery) — Geburtshilfe (obstetrics) und Urology (Krankheiten der Nieren). — Office z.Z. im Arlington Hotel, HUMBOLDT, Sask.

KLEIDER, PELZE
Fussboden - Decken erneuert. —Ihre Post - Office nimmt Pakete fuer uns entgegen
Arthur Rose, Saskatoon, Sask.
Wenn Rose es reinigt, wird es rein

Saskatoon Tannery Company
Wir gerben Haeute fuer Kleidungsstuecke (Robes), Geschirr - Leder, Band - Leder und Rohhaut usw. Schafhaeute und Pelzgerbung ist unsere Spezialitaet. Wir kaufen Haeute und Pelze
SASKATOON, Sask.

J. P. DesROSIERS, M.D., C.M.
Physician and Surgeon
Office:
C. P. R. Block, SASKATOON
Phones:
Office 4331 — Residence 4330

Dr. E. B. Nagle
ZAHNARZT
Suite 415 Avenue Building,
SASKATOON, SASK.
Abends nach Vereinbarung

E. B. Hutcherson, M. A.
Anwalt, Sachwalter und Notar.
Agent fuer das
C. P. R. Land - Department. — Geld zu verleihen. — Hauptbureau in
KERROBERT, Sask., — Telephon 35
MACKLIN, Sask., — Telephon 76

Dr. J. M. Ogilvie
ARZT und WUNDARZT
Office in der Residenz, Main St.
Telephon 122 — HUMBOLDT

O. E. Rublee
B. A. M. D. C. M.
ALLAN, Sask.

Der Landwirt und seine Bank

Es weht ein Geist der Dienstbarkeit und Hilfsbereitschaft in der Bank of Montreal, der auf unsere landwirtschaftlichen Kunden einen grossen Eindruck macht.

Die Bank weiss das Geschaeft der Landwirte zu schaetzen und ist bereit, bei der Entwickelung landwirtschaftlicher Unternehmungen zu helfen, da sie erkennt, dass die Landwirtschaft eine der wichtigsten Industrien des Landes ist.

Es ergeht daher an Sie die herzliche Einladung, in unserer Bank vorzusprechen und Ihre finanziellen Fragen mit dem Bankleiter zu beraten.

Fuer weniger als einen Cent im Tage koennen Sie eine private Sicherheits - Schatulle zur Hinterlegung Ihrer Wertpapiere mieten.

Eroeffnen Sie hier ein Sparkassenkonto und beginnen Sie systematisch zu sparen. Legen Sie sich einen Reservefond an fuer zukuenftige Beduerfnisse.

Kaufen Sie Ihre Geldanweisungen von uns!

BANK of MONTREAL

Gegruendet in 1817 — Die aelteste Bank in Canada — Gesamtvermoegen uebersteigt $900,000,000.
HUMBOLDT, Sask. A. J. Folkersen, Manager.

WENTZLER'S
Vorzueglichstes
Lagerbier

Erzeugnis Saskatchewan

Gebraut und abgefuellt von der
Star Brewing Co. Ltd.
NORTH BATTLEFORD, Sask.

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Eure Kühe, Kälber, Schweine und Geflügel. Lebend oder Geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.
SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt Sask.

Haben Sie schon das neuerschienene Gesang- und Gebetbuch der deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina"?
Neue und verbesserte Auflage
Enthält die schönsten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Meßgesänge f. Kirchenchöre, die wichtigsten Gebete u. Andachten. Leicht lesbarer Druck.
Das neue „Salve Regina" ist unbedingt nötig in allen deutschen katholischen Gemeinden, für alle Kirchenchöre, sowie für alle deutschsprechenden Glaubensgenossen, die fern von Priester und Kirche leben. — Der Preis ist so niedrig wie möglich festgesetzt; die Einnahmen aus dieser Auflage decken nur die Herstellungskosten.
Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina" $1.00
In solides Leder geb. „Salve Regina" mit goldenem Titeldruck $1.50
Prachtausgabe $2.50
Die beiden letztgenannten Bücher zu $1.50 und zu $2.50 eignen sich besonders gut für Geschenkzwecke.
Schreiben Sie sofort (unter Beifügung des Geldbetrages) an:
„Salve Regina"
1835 Halifax Street REGINA, Sask.

Dreizehnter Sonntag nach Pfingsten

Epistel: Galater 3. 16 — 22

Brüder! Dem Abraham sind die Verheißungen zugesagt worden, und seinem Samen: (er sagt nicht: und den Samen, (als spräche er) wie von Vielen, sondern (er spricht) wie von Einem: „und deinem Samen", welcher ist Christus.) Da sage ich nun dieses: Das von Gott bestätigte Bündnis wird durch das Gesetz, welches vierhundert und dreißig Jahre darnach gegeben ward, nicht aufgelöset, so daß die Verheißung vereitelt werden sollte: denn wenn kraft des Gesetzes die Erbschaft käme, so käme sie nicht kraft der Verheißung: dem Abraham aber hat sie Gott durch die Verheißung geschenkt. Wozu nun das Gesetz? Der Uebertretungen wegen ist es gegeben worden, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen war; angeordnet ist es worden durch Engel, durch die Hand eines Mittlers; der Mittler aber ist nicht eines Einzigen, Gott hingegen ist Einer. Ist also das Gesetz gegen die Verheißungen Gottes? Das sei ferne! Denn wenn ein Gesetz gegeben wäre, das lebendig machen könnte, so käme wirklich aus dem Gesetze die Gerechtigkeit: sondern die Schrift hat alles unter der Sünde verschlossen, damit die Verheißung durch den Glauben an Jesum Christum zu Teil würde denen, die glauben.

Evangelium: Lukas 17. 11 — 19

In jener Zeit, als Jesus nach Jerusalem reiste, ging er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als er zu einem Flecken kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die von ferne stehen blieben. Und sie erhoben ihre Stimme, und sprachen: Jesus, Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sah, sprach er: Gehet hin, zeiget euch den Priestern! Und es geschah, indem sie hingingen, wurden sie rein. Als aber einer von ihnen sah, daß er rein sei, kehrte er um, lobte Gott mit lauter Stimme, fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankte ihm: und dieser war ein Samaritan. Da antwortete Jesus und sprach: Sind nicht zehn gereinigt worden? Wo sind denn die neun? Keiner findet sich, der zurückkäme, und Gott die Ehre gäbe, als dieser Ausländer. Und er sprach zu ihm: Steh auf, und geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

In jener Zeit, als Jesus nach Jerusalem reiste, ging er mitten durch Samaria und Galiläa. — Es war sein letzter Gang durch diese Gegenden. Wie er in seinem ganzen Leben jeden seiner Fußtritte mit Wohltaten bezeichnete, so wollte er auch in seinen letzten Tagen noch allen wohltun, die sich ihm nahten. Deshalb zog er recht öffentlich und auffällig nicht nur durch Galiläa, sondern auch durch Samaria. Die Samariter, die in bitterer Feindschaft mit den Juden lebten, schloß er von seiner Liebe keineswegs aus.

Wie lange wir noch herumwandeln werden, wissen wir nicht. Jeder Gang zur Arbeit, zur Kirche, zur Erholung kann der letzte sein. Wie sollte dieser Gedanke uns antreiben, jeden Tag mit guten Werken zu bezeichnen, vor allem mit Werken der Nächstenliebe; jeden Augenblick mit Treue zu benutzen, und je mehr uns die Vergangenheit schuldbare Versäumnisse anklagt, jede Gelegenheit zu ergreifen, das Versäumte mit großem Eifer gutzumachen.

Und als er zu einem Flecken kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die von ferne stehen blieben. Und sie erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, Meister, erbarme dich unser! — Diese zehn Unglücklichen boten einen traurigen Anblick. Aus den bewohnten Orten verbannt, mußten sie in den öden Gegenden umherirren und waren auf die Gesellschaft ihrer Leidensgenossen angewiesen. Lauter als ihre erloschene Stimme schrie ihr jammervoller Zustand um Erbarmen.

Trostloser noch ist der Zustand des Sünders, dessen Seele mit dem Aussatz des Hochmuts, des Neides, des Zornes, der Völlerei oder Unzucht angefressen und verunstaltet ist. Und um so trostloser ist sein Zustand, je weniger er sein Elend erkennt. Er sollte ebenfalls ausgestoßen werden, damit er den Gesunden nicht Gefahr bringe und zur Erkenntnis seines Zustandes komme; denn ohne diese Erkenntnis wird er sich nie an den himmlischen Arzt wenden, der allein ihm helfen kann. Deshalb verlangt der Apostel, daß man solche meide und keinen vertrauten Umgang mit ihnen habe: „Wenn einer, der Bruder heißt, ein Lüstling ist, oder ein Habsüchtiger, oder ein Götzendiener, oder ein Lästerer, oder ein Säufer, oder ein Räuber, so sollet ihr nicht einmal mit ihm essen" (1. Kor. 5, 11).

Als Jesus die Unglücklichen sah, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. — Sein Blick bedeutet hilfreiches Erbarmen. Und doch heilt er sie nicht auf der Stelle, sondern stellt sie erst auf die Probe, indem er sie an die Priester verweiset, die ihnen nicht helfen konnten, sondern nur nach dem Gesetze zu untersuchen hatten, ob sie rein seien.

Den Priestern seines Neuen Bundes hat der Herr größere Vollmacht übertragen. Sie sollen nicht bloß für rein erklären, sondern den geistigen Aussatz heilen. Geht hin und zeiget euch den Priestern, sagt er den Sündern. Wenn sie in ihrem Elend sich zu ihm wenden, so wirft er ihnen seinen Gnadenblick zu, verweiset sie aber zugleich an die Priester seiner Kirche.

Und es geschah, indem sie hingingen, wurden sie rein. Sie verdienten die Heilung durch Glauben und Gehorsam. Sie fragten nicht: wie können wir uns den Priestern zeigen, wenn du uns nicht zuvor reinigst? Hätten sie gezweifelt, so würden sie es gemacht haben wie vordem der aussätzige Naaman, der Syrer. Der kam zu Eliseus, damit er ihn heile. Der Prophet schickte seinen Diener heraus und ließ ihm sagen, er solle sich siebenmal im Jordan waschen. Darüber wurde Naaman unwillig. Er meinte, der Prophet hätte zu ihm, dem vornehmen Manne, selbst herauskommen sollen; auch sehe er nicht ein, daß der Jordan besser sein solle als die Flüsse seiner Heimat. Seine Diener aber waren klüger als er. Sie sagten ihm: Wenn dir der Prophet etwas Großes aufgetragen hätte, wahrlich, du hättest es tun müssen: wie viel mehr aber jetzt, da er bloß zu dir sagte: Wasche dich und du wirst rein werden! Da folgte Naaman der Weisung, und er wurde rein.

Die Beichte ist nichts Angenehmes für den armen Sünder. Sind die Wunden seiner Seele sehr beschämend, so daß er sie selbst kaum anschauen mag, so kostet es ihm große Ueberwindung und Beschämung, wenn er sie offen dem Priester zeigen soll; zumal, wenn er sich vornehm dünkt, fällt ihm das schwer. Indessen, es bleibt ihm nichts anders übrig. Und schließlich hätte der Herr doch viel Schwereres von ihm verlangen können. So heißt es denn: „Entweder bekennen oder verbrennen." (St. Augustinus.)

Der Einwürfe des Unglaubens gegen das Beichten gibt es viele. Alle gehen hervor aus dem Hochmut, der behauptet, die Sünde sei gar so gefährlich nicht, wie das aufgestörte Gewissen sich einbilde; und die Priester seien Menschen, wie andere auch. Dem Hochmutsteufel ist nichts so zuwider, wie das Beichten; deshalb gießt er so gerne seinen Spott darüber aus.

Gewiß gibt es auch Sünder, die so kalt und gleichgültig die abscheulichsten Lastertaten beichten, als erzählten sie die unschuldigsten Sachen von der Welt. Das werden aber immer Ausnahmen sein. Gewöhnlich bedeutet die aufrichtige Beichte viel Selbsterkenntnis, große Selbstüberwindung, und daher wahre Herzenszerknirschung. Es kann vorkommen, daß die Zerknirschung zu einer vollkommenen oder Liebes-Reue wird. Und dann erfolgt die Reinigung der Seele schon vor der Beichte. Das Gebot: Zeigt euch den Priestern! gilt indessen trotzdem; denn es ist ein Gebot Gottes für alle, die nach der Taufe schwer gesündigt haben.

Als aber einer von ihnen sah, daß er rein sei, kehrte er um, lobte Gott mit lauter Stimme, fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm; und dieser war ein Samaritan. Also ein halber Heide, von dem man solches weniger hätte erwarten können als von den Juden. — Wären wir recht durchdrungen von dem Elend der Sünde, von der Wohltat der Erlösung, von der Macht und Güte des Herrn, die sich an unserer unsterblichen Seele erweist, so oft wir gereinigt werden im Bußgerichte, was würden wir wohl tun? Ein innigeres Gefühl des Glückes und des Dankes würde unsere Seele durchströmen, als wenn wir soeben von Leibeskrankheit geheilt wären. Und aller sonstiger Jammer des Lebens würde uns dagegen verschwinden. Wir würden uns dankbar zeigen nicht bloß in Worten, sondern auch durch die Tat. Es wäre unmöglich, daß wir so bald wieder zu den alten Sündenwegen zurückkehren.

Daß nur einer der Geheilten kam, um zu danken, tadelte der Herr mit den Worten: Sind nicht zehn gereinigt worden? Wo sind denn die übrigen neun? Keiner findet sich, der zurückkäme und Gott die Ehre gäbe, als dieser Ausländer! — So sind wir Menschen. Solange die Not uns drückt, rufen und beten wir zu Gott und machen die schönsten Vorsätze und Versprechungen. Ist die Not vorüber, so ist alles vergessen. Die Not soll uns Gott zuführen. Was nützt sie aber, wenn nicht die Dankbarkeit uns fest mit ihm verbindet? Wie sehr beschämt auch uns so mancher Heide, der nach seiner geringen Erkenntnis sich treuer und dankbarer zeigt als wir.

Und er sprach zu ihm: Stehe auf und gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen. Ob die Heilung der übrigen neun von Dauer war? Vielleicht trat bei ihnen bald ein Rückfall ein, da sie so wenig dankbar waren. Diesem hatte sein Glaube dauernd geholfen.

Möchten wir es auch verdienen, aus dem Munde des Herrn dieses beglückende Wort zu vernehmen, wenn wir vor ihm erscheinen müssen in der anderen Welt. Da gehen uns die Augen auf, und wir erkennen all seine erbarmende Liebe, welche uns mit Wohltaten überhäufte, und zwar am meisten in den Tagen der Prüfungen und Leiden. Wenn unser Glaube da nicht wankte, sondern zu ihm hinführte, dann dürfen wir hoffen, daß wir den Lohn des Glaubens empfangen und die Erbarmungen des Herrn preisen werden in alle Ewigkeit.

Jungfer Therese

(Fortsetzung von Seite 2)

Engel kann's doch auch nicht sein. Apollo steht daneben. Das „heilige" lassen die Faulenzer immer aus. Wie mag das deutsch heißen? Ach was: Heiliger so und so, bitte für uns!

Sie läutete am Portal, drängte sich gleich in den vorsichtig geöffneten Türspalt, fuchtelte ihr Säblein daher, streckte das Zeugnis vor, rief: il prete svizzero! il prete svizzero! . . tifo . . pago tutto . . und schwenkte wieder das Zeugnis: testimonio mio! . . und blitzte mit Brillen und klopfte mit dem Sonnenschirm auf den Marmorsöller und schüttelte wuchtig die Geldtasche. Und mit dem allem und mit einer Unmenge über Gänge und Stiegen hingeschleuderten Spital- und Fachwörtern, die in allen Sprachen ziemlich gleich klingen, Nervus constrictus! Neuralgia! Cholera! und ähnlichem vermochte sie es, vom Portier zum Sekretär, vom Sekretär zum Verwalter, vom Verwalter zum Direktor zu gelangen. Der Direktor sprach ungefähr soviel deutsch, als Therese italienisch. So wurde wenigstens von hüben und drüben ein Brückenbogen geschlagen. Rechnet man dazu die süße, glatte Höflichkeit der Pisaner gegen alle, auch die häßlichsten Damen der Welt, die quadratische Standhaftigkeit Theresens, das Ausschütteln der ungewechselten, kleinen und großen, weißen und gelben und papierenen Lachweiler Gelder über den Tisch — und man begreift, daß Suora Terese Leglio schon nach einer halben Stunde im schimmernd weißen Wärterinnenschurz mit strammen, gestärkten Aermeln und einem mächtigen Brustlatz, sowie mit einer niedlichen, weißen Haube auf dem Kopf, ins Absonderungshaus geführt und zum armen, besinnungslosen Schweizerpfarrer scharf eingerieglt wurde.

19.

Mit drei Sprüngen war Kaplan Johannes an der Haustüre, um dem Briefträger die „Lampe" abzunehmen. Wahrhaft, da stand es auf der ersten Seite, in fettem Druck für die hunderttausend Augen der Oeffentlichkeit ungeniert hingeschrieben, was er in aller Zimmerheimlichkeit gesonnen hatte. Er wurde rot vor sich selber. Dann nahm er verwirrt die Feder hinterm Ohr hervor und fragte: „Wo muß ich da unterschreiben?"—„Es ist ja nur eine Zeitung!" spottete der Bote. „Unser Käsblättlein!" — Lachend trollte er das Stieglein hinunter. —

Es ist ja nur eine Zeitung! — das schoß wie ein kalter Wasserguß über Johannes. „Nein, nein", rief er aus seiner innersten Seele hervor, als er den stolzen Titel „Wetervögel" gelesen hatte, „das ist mehr als eine Zeitung. Das ist ein Trompetenstoß in die dumpfe Zipfelmützenstube unserer Michel, ein Fehdehandschuh, kühnlich ins Lager der Philister geschleudert, das ist ein Wind, der übers Land sausen und zentnerweise den Moder von den verschlafenen Stirnen fegen wird . . Und du sagst, es sei eine Zeitung! . . . Ich muß dich bedauern, armer Briefträger Matthä! Dort gehst du mit den „Lampen" und ahnst nicht, was für Blitze du mit dir trägst . . Sieh mal, nun läutet er beim Schulrat Frunz! . . Wohl bekomm's, du alter Gerümpelherr! . . Aha! jetzt zum Kronenwirt! Nur zu, nur! Der runde, feiste Herr hat einen guten, aber so altbackenen Verstand, wie sein Brot am Montag morgen ist. Du behaglicher Kauz, wirst natürlich meinen Artikel nicht lesen, sondern gleich die Mehlpreise von Rorschach studieren. Aber du schickst jede Nummer deinem Studenten in die Stadt. Und dieser gescheite Junge wird merken, was für witzige Vögel durch dieses Blatt schwirren und wie gut sie pfeifen, und er wird seinen Kameraden einige Melodien davon vorpfeifen. Und so weiter, und so weiter, lieber Briefträger Matthä, wenn du alles wüßtest . . .!"

Johannes ging in sein Studierzimmer, riegelte die Türe hinter sich zu und schloß die Fenster. Dann setzte er sich auf seinen harten, kirschbäumenen Brettstuhl hinter einen Tisch voll Bücher. Und erst in dieser wohligen Verschanzung begann er den Artikel ruhig zu lesen. Er kam ihm noch viel schöner vor als auf dem Schreibbogen. Die Sätze hatten noch flinkere Beine, noch geistreichere Hände und eine noch viel feurigere Gebärde im Gesicht. Ihm war wie einem Kinde, das zum erstenmal ein Glas schweren Wein austrinkt. Er fühlte sich berauscht vom obersten Scheitel bis in die bebenden Sohlen. In diesem Schwung des Geistes merkt er nicht, daß zweimal statt „emanzipiert" marzipiert stand und daß im herrlichen Säblein, wo er den Philister sich in ein „Antiquarium des Geistes" verbohren ließ, der gleiche Philister nun in einem Aquarium des Geistes herumplätscherte. Aus der „epischen Lunge" der Renaissance hatte der Drucker eine epische Länge gemacht. Die „wechselnden Stile des Jahrhunderts" waren zur wechselnden Stille des Jahrhunderts gemorden. Die dreimaligen „Orgien" waren in die frömmeren Orgeln verwandelt. Das und zwanzig noch schlimmere Druckfehler merkte Johannes nicht. Und wenn er sie auch gemerkt hätte, sie konnten den schönen Geist seines Aufsatzes nicht umbringen.

Der Gedanke war: Ein Geistlicher spaziert über Land und sieht flugäugig bald ins offene Weite, bald ins winkelige Nahe. Von dort kommen die Wettervögel, die Boten froher Sonnen und dunkler Gewitter. Und hier verstaut und verschanzt man sich gegen das Frohe und das Dunkle, als ob jeder Vogel ein Unglücksrabe wäre. Da möchte der Spaziergänger nun doch in Liebe unterscheiden und erweisen, daß man die nützlichen einlassen und nur die schädlichen totschießen solle. Aber nicht vor beiderlei Geflügel ein Schreckmännlein aufpflanzen, wo es dann leicht geschähe, daß die braven Vögel davonfliegen, aber die bösen frech unsere Saaten plündern!

Johannes las sein Werklein dreimal durch und immer mit noch größerer Genugtuung. Aber eine wilde, brausende Fröhlichkeit ließ ihn nicht dabei verweilen. Es durfte in solcher Streitsache keine Kampfpause, keinen Waffenstillstand geben. „Vollenden wir! Vollenden wir!" sagte er sich mit einer Anwandlung von lustigem Hochmut, „da wir in solcher siegreichen Stimmung sind!" — Und er riß das umfangreiche Manuskript hervor und kritzelte vom Nachmittag bis weit über Mitternacht Quartbogen auf Quartbogen voll, fast ohne Atempause. Er durchsah und erweiterte das Frühere, fügte Neues hinzu, und da er alles längst in sich ausgekocht hatte u. wie ein fertiges Süpplein in sich trug, so ging es mit dem Servieren auf die schneeweiße Tafel des Manuskriptes hurtig genug. Als es vom Turme der alten Kirche mächtig ein Uhr schlug, zog auch Johannes um das letzte Wort Schnörkel. Das Werk war fertig. Auch ein geistvolles Kapitel über das moderne Gebetbuch funkelte wie ein nagelneues Wunder aus den dürren Blättern. Johannes numerierte noch die Seiten und erhob sich dann todmüde, aber selig vom harten Sessel. Der Kopf tat ihm weh, und als er im Bette lag, war es ihm, als drehe sich die ganze Kammer um ihn herum. Kein Wunder, sagte er sich, wenn man den Globus in die richtige Achse eingestellt hat! — — Das meinte er mit Spaß. Aber es war ihm schon viel ernster, als er beifügte: Ich komme ja aus der Schlacht! Nur die Feiglinge und die Nichtstuer sind dann nicht müde. Aber die Sieger sind immer müde.

(Fortsetzung folgt)

Liste

der vom Deutschen Konsulat in Winnipeg, 395 Main Street, gesuchten Personen

Troje, Alfred,
geb. 1907. Soll im April 1930 mit C. P. R. Dampfer „Montcalm" nach Kanada gekommen sein.

von Heynitz Rüdiger,
etwa 22 Jahre alt, hat sich im November 1929 in Winnipeg aufgehalten.

Biela, Carl.
Hat vor längerer Zeit 617 Ebby Street in Winnipeg gewohnt. Soll im Mai 1930 Arbeit in Victoria Beach angenommen haben.

Schade, Hermann,
etwa 21 Jahre alt. Soll im Mai 1930 mit Dampfer „Cleveland" nach Kanada gekommen sein. Reiseziel angeblich Winnipeg.

Fellner, Josef.
soll vor etwa 21 Jahren nach Amerika gekommen sein und angeblich in Winnipeg wohnen.

Pott, Samuel,
etwa 50—60 Jahre alt, soll um 1900 nach Nordamerika ausgewandert sein.

Knecht, Hermann,
ist vor etwa 3½ Jahren nach Kanada gekommen. Letztbekannter Aufenthalt war Minnehik, Alta. Seit Dezember 1929 fehlt jede Nachricht von ihm.

Rau, Alfred,
aus Augsburg, soll angeblich in Vancouver, B. C., wohnen, bezw. gewohnt haben.

Bren, Fritz.
Letztbekannte Adresse c. o. Mr. Paul Heebner sr., St. Boswells, Sask.

Dede, August,
ist am 28. Juli 1929 mit Dampfer „Krefeld" des Norddeutschen Lloyd nach Kanada gekommen. Letztbekannte Adresse c. o. Mr. F. J. Gantefoer, Box 376, Bruno, Sask.

Hartleibigkeit. „Ich bin 21 Jahre alt," schreibt Frau R. Roy aus St. Samuel, Que. „Von meinem zehnten Jahre an litt ich an Hartleibigkeit und habe vergeblich viele Heilmittel gebraucht. Form's Alpenkräuter hat mich vollständig von meinem Leiden befreit." Diese vorzügliche Kräutermedizin ist kein gewöhnliches Abführmittel; sie reguliert und stärkt die Ausscheidungsorgane und berichtigt Verdauungsstörungen. Sie ist nicht in Apotheken zu haben; man wende sich an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Kanada.

Camp Stove

neu, ist für $5.00 zu verkaufen.

Anfrage zu richten an den

St. Peters Boten

Mehl

Royal Household Flour	$4.15
Quaker Flour	$4.15
Superior Flour	$3.75
Prairie Rose Flour	$3.25
Whole Wheat Flour	$3.00
Rolled Oats 20 lbs	$1.00
Bran 100 lbs	$1.25
Shorts 100 lbs	$1.35
Feed Flour 100 lbs	$1.90

(Spezieller Preis für Quantitäten.)

Weizen wird für Mehl und Futter umgetauscht — oder Farmer bezahlen 25 Cents das Bushel für das Mahlen des Weizens.

McNAB FLOUR MILLS
Limited
HUMBOLDT

Pitzel's Meat Market

hat alle Sorten von Fleisch zum Verkauf. — Das ist der Platz, wo man das Beste zu billigen Preisen bekommen kann. — Wir kaufen Rinder, Schweine, Schafe und Geflügel und bezahlen höchste Preise.

Pitzel's Meat Market

Livingstone St. HUMBOLDT. Ph25

Zu verkaufen

Meine Farm bei St. Benedict, in der St. Peters - Kolonie. 157½ Acres, davon 40 bis 50 Acres kultiviert, 10 Acres Wiese, etwas Holz, gutes Wasser. Fünf Meilen von der Kirche und sieben Meilen von der Eisenbahnstation. Preis $4000.00.

Zahlungsbedingungen:
$500.00 bar; den Rest in 12 jährlichen Zahlungen zu 6% Zinsen.

Adresse: Bernard J. Haas,
P. O. Box 1507
Tucson, Arizona

Lake Lenore Pharmacy — jetzt eroeffnet!

Wir haben die, ehemals unter der Leitung der Lempke Drug Co. stehende Apotheke uebernommen und haben sie mit einem bedeutenden Vorrat ausgeruestet, so dass wir imstande sind, alle Beduerfnisse zu befriedigen.

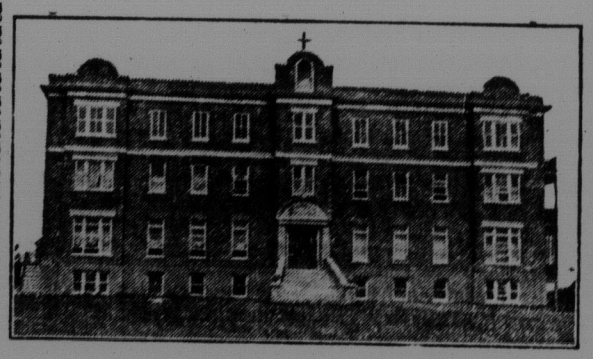
Lake Lenore Pharmacy

Victrolas und Radios, — Arzneien — Patentmedizinen — Schreibmaterialien. — — Photographische Arbeiten — Schokolade — Toiletten - Artikel — Kodaks und Kodak - Films.

Rezepte werden sorgfaeltig zusammengesetzt von einem graduierten Apotheker mit langjaehriger Erfahrung.

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen - Schwestern empfehlen ihre Kurse:

Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:

The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.

Fuer die Farmer

Vorsicht bei Pferdegeschirr.

Wenn man ein Pferde-Kummet kauft, sollte man ein Kummet anschaffen, welches den Schultern des Pferdes, das es tragen soll, paßt und man sollte das Kummet nicht durch ein anderes Pferd tragen lassen. Es besteht beträchtliche Verschiedenheit in den Schultern von Pferden und dies trifft namentlich bei Wallachen zu. Es ist ein guter Plan, reichlich Raum zu haben, um die Hand in den unteren Teil des Kummets stecken zu können, wenn man dasselbe zusammenschnallt, und auch etwas Spielraum an den Seiten zu haben. Wenn das Kummet länger ist, sitzt es gewöhnlich nicht richtig auf den Schultern des Pferdes; wenn das Kummet kurz ist, würgt es das Pferd.

Viele Pferdebesitzer haben die Praxis, ein neues Kummet 24 Stunden in Wasser zu legen, ehe man es dem Pferd auflegt. Dieses Verfahren macht das Leder weich, so daß es sich der Form der Schultern des Pferdes, welches es tragen muß, leichter anpaßt. Man muß jedoch das Kummet vor dem Auflegen gründlich abtrocknen. Schlecht passendes Kummet, schmutziges Kummet oder schmutzige Schultern des Pferdes bringen häufig Wunden mit sich.

Sobald man dem Pferd das Geschirr abnimmt, sollte man sofort die innere Fläche des Kummets abreiben, und wenn der Schmutz durch einfaches Reiben nicht zu beseitigen ist, sollte man die Fläche abwaschen und trocknen. Es ist auch zweckmäßig, die Schultern der Pferde mit kaltem Wasser abzuwaschen, wenn sie ausgeschirrt werden. Die Pferde gewöhnen sich rasch daran und es scheint gut für sie zu sein.

(„Der Deutsche Farmer".)

—:o:—

Richtiges Melken der Kühe.

Die meisten Euterentzündungen und das Zurückgehen der Striche werden durch mangelhaftes Melken hervorgerufen. Bei einer frischmelkenden Kuh hat eine Euterentzündung fast ohne Ausnahme einen großen Rückgang des Ertrages zur Folge; gar manches wertvolle Tier wird dadurch als Milchlieferant vollkommen wertlos. Ebenso wie ein umsichtiger Getreidewirt besorgt ist, daß sein geerntetes Getreide auch rein ausgedroschen wird, muß ein Milchwirt besorgt sein, daß seine Kühe jedesmal rein ausgemolken werden. Je besser und reiner eine Kuh ausgemolken wird, um so mehr wird sich ihre Leistungsfähigkeit heben. Frischmilkende Kühe müssen täglich wenigstens dreimal gemolken werden, und zwar in gleichen Zeitabständen. Während des Melkens soll im Stall vollständige Ruhe herrschen. Der Melker muß den Tieren die Milch sozusagen abschmeicheln, das heißt, er muß die Tiere sehr liebevoll behandeln. Ein nicht mehr gut zu machender Fehler ist es, auf eine Kuh, die beim Melken nicht stehen bleiben will, loszuschlagen und sie mit Gewalt zur Ruhe zu zwingen. Besonders schwierig ist das Melken der zum erstenmal kalbenden Kühe. An solche Tiere lasse man nur einen erfahrenen Melker, damit die Tiere nicht gleich von vornherein verdorben werden. Wenn Kühe beim Melken nicht stehen wollen, sind meist Schmerzen vorhanden, die gewöhnlich auf ein Verschulden des Melkers zurückzuführen sind. Das Geheimnis des großen Milchsegens liegt auch im kleinen Stall in der richtig geübten Kunst des Melkens.

(„Der Deutsche Farmer".)

—:o:—

Pflege der Werkzeuge.

Wenn die Arbeit im Freien auf der Farm und im Garten zum größten Teile für das Jahr getan oder mindestens weniger dringend ist, sollte der Farmer oder Gärtner, ganz gleichgültig, ob er in großem oder kleinem Betrieb steht, an seine Werkzeuge und Maschinen denken, welche ihm in der verflossenen Saison geholfen haben, seine Arbeit zu bewältigen. Wenn der Frühling ins Land zieht und die Arbeit wieder ruft, müssen die Geräte ebenso wie der Farmer bereit sein, einzugreifen und die Arbeit zu tun. Wenn man dann erst die Werkzeuge zusammensuchen und reparieren muß, wenn sie infolge Vernachlässigung verrostet sind und brechen, und wenn man dann erst noch Ersatzteile holen oder womöglich aus beträchtlicher Entfernung kommen lassen muß, geht viel Zeit verloren — und in der Saison ist Zeit auch auf der Farm Geld.

Im November kommen oft trübe Tage, an denen man im Freien nichts tun kann. Solche Tage eignen sich wohl dazu, den Geschirrschuppen und seinen Inhalt einer genauen Durchsicht zu unterziehen.

Der Luftdruck-Spritzapparat, welcher vermutlich nach der Benützung gereinigt worden ist — oder mindestens hätte gereinigt werden sollen — braucht wahrscheinlich wenig Prüfung. Es wird sich jedoch empfehlen, nachzusehen, ob die stark in Anspruch genommenen Teile noch für ein weiteres Jahr ihren Dienst verrichten können. Vielleicht hat der Zerstäubungsapparat einige neue Teile nötig.

Nun ist auch eine gelegene Zeit, Maschinen wie den Rasenmäher und Radhacke auseinander zu nehmen, jeden ihrer Teile zu reinigen, Ersatzteile für solche, die zerbrochen oder abgenützt sind, zu bestellen, die Messer zu schärfen, jede Metalloberfläche mit einem öligen Lappen oder Vaselin zu reiben, um Rost zu verhüten, und die Teile, welche es nötig haben, anzustreichen.

Aehnliche Behandlung ist bei Hacken, Sicheln und anderen Werkzeugen mit scharfer Kante zu empfehlen. Rechen, Gabeln, in Wirklichkeit jede nicht angestrichene Metalloberfläche von Werkzeugen sollte jedesmal nach dem Gebrauch gereinigt und wieder vor dem Eintritt des Winters gereinigt und mit öligen Lappen abgewischt werden. Oel, das aus dem Kurbelkasten des Automobils gezogen wurde, kann für diesen Zweck benützt werden.

Eine der häufigsten Methoden von Zeitverschwendung mit Werkzeugen ist, die großen Werkzeuge in irgendeine dunkle und unbequeme Ecke zu stellen und die kleineren alle durcheinander in eine Schublade oder eine Kiste zu werfen. Das gewöhnliche Resultat ist, daß man alle Werkzeuge in die Hand nehmen und beiseite legen muß, bis man endlich dasjenige, das man braucht, ganz unten oder hinten in der Ecke findet.

Es ist ein besserer Plan, einen bestimmten Platz für jedes individuelle Werkzeug zu haben und es dort aufzubewahren, wenn es nicht in Verwendung ist. Vor dem Aufhängen des Werkzeugs nach dem Gebrauch sollte es jedoch stets gereinigt werden.

Man kann sich häufig Zeit sparen und indirekt die Werkzeuge schonen, indem man die Handhaben in irgend einer auffallenden, grellen Farbe anstreicht und indem man ein leicht erkennbares Zeichen der Eigentümerschaft an ihnen anbringt. Der Hauptvorteil des grellen Anstrichs ist, daß die betreffenden Werkzeuge, wenn man sie im Garten liegen läßt oder sie sonst verlegt, von ihrer Umgebung abstechen, so daß man sie leicht sehen kann. Die Eigentumsmerkmale sind sehr nützlich, wenn man ein Werkzeug verliert oder es einem vergeßlichen Nachbarn leiht.

Eine weitere Methode, durch welche Farbe benützt werden mag, um Zeit und Werkzeuge zu sparen ist, den Umriß eines jeden Werkzeuges an den Platz an der Wand, an welchen es gehört, zu machen. Diese Umrisse ermöglichen es einem Arbeiter oder einem Fremden oder dem Eigentümer selbst, das Werkzeug an seinen gehörigen Platz zu hängen.

Verschiedene andere Hilfsmittel, welche bei der Arbeit im Garten Verwendung finden, verdienen, daß sie im Herbst einer genauen Durchsicht unterzogen werden. Der Gartenschlauch mag einen losen Anschluß haben oder er mag an einem Platz, an welchem sich eine dauernde Biegung in dem Kautschuk festsetzte, ein Leck erhalten haben. Mit wenig Zeit und geringen Auslagen mag der Schlauch repariert werden, daß er seinen Dienst für ein weiteres Jahr leistet.

Die Gartenleine muß vielleicht ersetzt werden. Werkzeuge für das Schneiden von Bäumen und Hecken haben wahrscheinlich das Schärfen nötig und die Zähne der Säge müssen gefeilt werden. Fensterkästen und Frühbeet-Rahmen haben möglicherweise Reparaturen oder einen Anstrich notwendig. Frühbeet-Fenster brauchen vielleicht neue Scheiben oder Kitt. Dabei ist darauf zu achten, daß man nur reines Glas, das heißt Glas ohne Blasen und sonstige Fehler wählt. Die Aufnahme einer Inventur unter Kunstdünger, sowie unter Mitteln zur Bekämpfung von Insekten und Krankheiten ist zu empfehlen.

Die Aufbewahrung der Werkzeuge sollte stets an einem luftigen, trockenen Platz geschehen, wie zum Beispiel in einer Garage oder in einem besonderen Werkzeugschuppen. Wo solche Plätze nicht zur Verfügung stehen, ist das nächstbeste Ding eine Werkzeugkiste. Diese sollte lang genug gemacht werden, damit auch Werkzeuge mit langen Stielen darin untergebracht werden können. Um das Eindringen von Bodenfeuchtigkeit in die Kiste zu verhüten, sollte die Kiste etwa einen Fuß über dem Erdboden stehen; selbstverständlich muß sie auch gegen das Eindringen von Regenwetter geschützt werden.

Mindestens ebenso wichtig wie die Instandhaltung der Werkzeuge ist, daß man die richtigen Werkzeuge für jede Art von Arbeit hat. Während die anfänglichen Kosten guter Werkzeuge höher sind, als diejenigen minderwertiger Geräte, machen sich die besseren Werkzeuge in vielen Hinsichten bezahlt, falls man ihnen die richtigte Pflege zuteil werden läßt — und bei unrichtiger Behandlung gehen minderwertige Werkzeuge meistens schneller zugrunde als die besseren. Da natürlich auf den meisten großen und namentlich der kleinen Farmen und Heimen der Geldbeutel und sein Zustand sehr viel mitzureden hat, kann sich der Farmer dadurch helfen, daß er sich seine guten Werkzeuge allmählich anschafft und seine Ausstattung mit jedem Jahr vergrößert. Werkzeuge werden mit jedem Jahr eine größere Notwendigkeit, da sie es dem Farmer ermöglichen, seine Arbeit schneller und gründlicher zu tun, und bei den Werkzeugen geht es genau wie bei den menschlichen Gehilfen — das gute Werkzeug, die gute Maschine leisten Arbeit, die sich schließlich besser bewährt und bezahlt, als wenn man nur mit billigen Preisen und Arbeitskräften rechnet.

(„Der Deutsche Farmer".)

Vom Wesen des alten und neuen Reisens

Das Reisen formte den Begriff der Weltweite. — Wer diese lapidare Wahrheit ganz ermessen will, muß fünfhundert Jahre zurückdenken, in eine Zeit also, die Amerika noch nicht kannte. Damals war Europa fast allein die von Menschen bewohnte Erde. So glaubte man! Asien war unverstanden, Afrika unbegreiflich, wild und fremd.

Doch jäh trat der Wandel ein. Columbus hatte nach 72tägiger Seefahrt die Küste einer neuen Welt erreicht und durch seine kühne Tat dem alten Europa völlig neue Perspektiven eröffnet. Andere ebenso mutige Entdeckerfahrten folgten. Ganz allmählich enthüllte sich erst im Lauf der Jahrhunderte das wahre geographische Gesicht der Erde mit ihren von sieben Meeren umschlungenen fünf Kontinenten.

Und dann geschah das Seltsame! Forschung und Technik gestalteten die epochemachende Entwicklung des Verkehrs. Die Erde, die in den vorausgegangenen Jahrhunderten immer größer und größer wurde, beginnt sich allmählich wieder zu verkleinern. Wenn wir den Versuch unternehmen, unsere Zeit um einige Jahrdezennien vorauszudenken, überfällt uns eine leise Ahnung von dem Sieg der Maschine oder des Motors über die Entfernung. Je größer die Geschwindigkeit der einzelnen Verkehrsmittel ist, um so näher rücken die Kontinente zusammen.

Denken wir nicht jetzt an Jules Verne? In der Zeit, zu der er seine fabelhaft spannenden Zukunftsromane schrieb, belustigte sich der Leser durch seine eigene Ungläubigkeit, die er zugleich mit seiner Bewunderung den Schilderungen Verne's entgegenbrachte. Heute hat sich ein erheblicher Teil der Phantasievorstellungen des Franzosen verwirklicht. Und wiederum bewundert der Leser an diesem Propheten die Treffsicherheit seiner Zukunftsbeurteilung aus dem Geiste einer Vergangenheit heraus, die von der bevorstehenden Entwicklung technischer Dinge noch verhältnismäßig herzlich wenig Ahnung hatte.

Allein, es kann nicht unsere Aufgabe sein, das Kommende vorauszusagen, um darüber das Gegenwärtige zu vergessen. Denn nur das Bestehende besitzt praktischen Wert. Der schnellste Dienst der Welt, der „Lloyd-Expreß", liegt in deutschen Händen. Sechs Tage beanspruchen die modernen Riesen des Ozeans „Bremen" und „Europa", um auf dem Wege über den Nordatlantik zwischen Bremerhaven und New York einen dieser beiden Häfen als Ziel zu erreichen. Und nur vier und etwas mehr als einen halben Tag benötigen diese Schiffe im Verkehr zwischen der nordamerikanischen Metropole und den Ein- und Ausgangstoren Frankreichs und Englands am Kanal, Cherbourg und Southampton. Sieben, beziehungsweise sechs Tage Dauer sind dem „Columbus", dem Dritten im Bunde des Schnelldampferdienstes des Norddeutschen Lloyd, für die Zurücklegung des gleichen Reiseweges vorgeschrieben.

Doch nicht allein die bis jetzt durch diesen Dienst erreichte Verkürzung des Zeitmaßes kommt für den eigentlichen Expreßverkehr in Frage. Mitberücksichtigt werden muß, um seinen vollen Wert erst ganz ermessen zu können, der Zubringer- und Anschlußdienst durch Eisenbahn, Auto und Flugzeug diesseits und jenseits des Atlantik. New York und Bremen sind in ihm die ruhenden Pole in der Erscheinung Flucht. Auf die an den Piers dieser Häfen zu kurzem Aufenthalt rastenden Schiffe konzentriert sich alles, was mittels des Ueberland- und Luftverkehrs herbeieilt, um sich alsdann der behaglichen Wohnlichkeit der Schiffsgiganten anzuvertrauen, die einer früheren Welt als sagenhafte Meeresungeheuer erschienen wären.

Ein kluges Wort sagt: Verkehr erzeugt Verkehr! In ihm liegt das Lebensgesetz jeglicher Entwicklung begründet. Und ein System! Nämlich das: Mangelhaftes durch Besseres und Besseres durch Vollkommenes zu ersetzen — und Vollkommenes wieder durch Neues abzulösen. Einen Stillstand gibt es nirgends. Auch nicht dann, wenn wir auf eine vor uns auftauchende Frage nicht die alles erklärende Antwort finden können. Das Leben selbst ist ja nichts anderes als eine Reise. Solange Menschen lebten und leben werden, waren und sind sie stets auf dem Wege nach einem Ziel.

Das Ziel ist das eigentliche Wesen der Reise und des Lebens. In Vergangenheit und Zukunft!

Norddeutscher Lloyd.

Fuehret Krieg gegen das Unkraut

Die Akte über schädliche Unkräuter verlangt, daß

Drescher — die Dreschmaschinen oder Combines und Getreidewägen sorgfältig von allen Unkrautsamen und Ernteüberresten reinigen müssen, ehe sie auf eine andere Farm weiterziehen. Diesbezügliche Plakate können kostenfrei von den Municipalitätssekretären erlangt werden und müssen an hervorragender Stelle während der Dreschzeit an den Dreschmaschinen angebracht werden.

Farmer — müssen die schädliche Unkrautsamen enthaltende Spreu in dicht konstruierten Gebäuden oder geschlossenen Behältern aufbewahren, außer die Keimkraft des Unkrautsamens wurde vorher zerstört.

Das Nichtbeachten dieser Vorschriften zieht eine Strafe von $5.00 bis $50.00 nach sich.

Wegen weiterer Auskunft schreibe man an The Field Crops Branch, Department of Agriculture, Regina, Sask.

DRUCKSACHEN
ENGLISCH UND DEUTSCH
ST. PETER'S PRESS
MUENSTER, SASK.
SAUBERE ARBEIT -- SCHNELLE BEDIENUNG

EMIL'S HUMBOLDT'S DRUG DISPENSING STORE CHEMIST

EINZIGE DEUTSCHE APOTHEKE IN HUMBOLDT

Ernte - Zeit

Telephonieren Sie an Emil No. 216 und er wird persönlich Ihre Bedürfnisse während der geschäftigen Erntezeit besorgen.

Schulbedürfnisse. — Ein vollständiger Vorrat von Hochschulbüchern und Publicschulbüchern. —

Kodak - Fertigmachungsarbeit. — Wegen guter Arbeit und prompter Bedienung sucht Emil's Fertigmachungsarbeit ihresgleichen in der Umgegend von Humboldt.

Humboldt's ältester Rezepte füllender Apotheker besorgt Ihre Rezepte, während Sie darauf warten, sorgfältig und gewissenhaft, geradeso wie es der Arzt verordnet.

Emil L. Gasser

Eine 18jährige Erfahrung als Rezepte füllender Chemiker.

Telephon No. 216 — Main Straße — Humboldt

Spezialofferten

Alaska Pferdehaut - Finger- und lange Handschuhe für arbeitende Männer.
Regulärer Preis $1.65. Spezialpreis 98c

Lederne Männer - Arbeitsfingerhandschuhe.
Regul. Preis $1.00. Spezialpreis 69c

Lederne - Männer - Arbeitsfingerhandschuhe.
Leicht bemängelt. Regul. Preis 75c. Spezialpreis 39c

Schuhe für Jungen oder Mädchen.
Größe 11 bis 2. Regul. Preis $2.50. Spezialpreis $1.39

Strap - Pantoffel für Mädchen.
Schwarz oder sonstige nette Farbe. Größe 11 bis 2. Regul. Preis $3.00. Spezialpreis $1.49

Schulschuhe für Mädchen.
Größe 8 bis 10½. Schwarz oder braun. Reg. Preis $2.00. Spezialpreis 98c

Kinderschuhe.
Größe 2 bis 7½. Regul. Preis $1.75. Spezialpreis 89c

Handtuchzeug, pure Leinwand.
Preis 35c. Spezialpreis per Yard 14c

Spitzenvorhänge - Scrim mit Einfassung.
36 Zoll breit. Regul. Preis 35c. Spezialpreis per Yard 14c

Spitzenvorhänge - Scrim mit Einfassung.
36 Zoll breit. Regul. Preis 40c. Spezialpreis p. Yard 17½c

Vorhänge - Scrim,
36 Zoll breit. Regul. Preis 20c. Spezialpreis 12½c

Mittelmäßig schwere Pullover-Sweaters für Knaben.
Größe 22 bis 30. Echt wollen. Regul. Preis $1.75. Spezialpreis 98c

Sweater - Kittel für Männer.
Echt wollen. Eine gute Auswahl von Farben. Größe 36 bis 44. Preis $5.00. Spezialpreis $2.95

Penman's echt wollene Kittel oder Pullover - Sweaters für Damen.
Die Muster sind aus feiner Wolle hergestellt und gut ausstaffiert. Regul. Preis $5.00. Spezialpreis $2.75

Flanellette.
10 mal 4 doppelte Decken. Regul. Preis $2.45. Spezialpreis $1.75

Weiße oder gefärbte Jacken für Damen.
Größe 34 bis 44. Regul. Preis $2.25. Spezialpreis $1.39

Nette Worsted - Anzüge für Männer.
Größe 37 bis 44. Gemacht von Walter Blue. Trägt sich gut und gibt Zufriedenheit. Regul. Preis $32.50. Spezialpreis $19.85

Worsted - Anzüge für Männer.
Größe 35 bis 44. Regulärer Preis $20.00. Spezialpreis $12.40

Tweed - Anzüge für Knaben,
mit langen Hosen. Regul. Preis $7.50. Größe 24 bis 28. Spezialpreis $4.85

Tweed - Anzüge für Knaben.
Mit zwei Paar Hosen. Größe 28 bis 33. Regul. Preis $11.00. Spezialpreis $6.95

Grocery - Spezialofferten

Palmolive Toilettenseife.
Ein beschränktes Maß für den Kunden. Spezialpreis per Stück 5c

Blue Ribbon Tee.
Spezialpreis per Pfd. 49c

Santos Kaffee.
Spezialpreis per Pfd. 32½c

Blue Ribbon Kaffee
In Pfundbüchsen. Spezialpreis per Pfd. 50c

Blue Ribbon oder Melrose Backpulver,
in Pfundbüchsen. Spezialpreis 22c

Christie's Soda Biscuits.
Spezialpreis per Paket 19c

Kornstärke.
Spezialpreis per Paket 10c

Erdnüsse, frisch geröstet.
Spezialpreis per Pfund 11c

Chateau Tabak in halbpfündigen Büchsen.
Spezialpreis per Büchse 39c

Royal Oxford Tasty Käse.
Spezialpreis per Pfd. 25c

Korn - Flocken.
Spezialofferte, 3 Pakete für 29c

Staub - Zucker
Spezialofferte 3 Pfd für 29c

Lux.
Spezialofferte. 3 Pakete für 29c

Soda - Biscuits,
ungepackt, Spezialpreis per Pfd. 18c

Besorgen Sie sich unsere neueste Preisliste.
Sie ist voll von reizenden Sonderangeboten.

Fiterman & Richman Grosskaufleute
Main Street, Humboldt
Nachfolger von R. Burns & Co., Ltd.